



# Der Bauernkrieg im Hochstift Eichstätt

von  
Josef Seger

An die versamlung gemayner Bawer-  
schafft/so in Hochstättlicher Nation/vnd vil ande-  
rer ort/ mit empöwung vñ aufftüt einträndē. .zē.  
ob jr empöwung billicher oder vnpillicher ge-  
stalt geschehe/ vnd was sie der Oberstätt-  
schuldig oder nicht schuldig seind. .zē.  
gegründet auß der heyligen Wö-  
lichen geschicht/ von Oberstätt-  
lichen mirdärdern güttre-  
maynung außgangen  
vnd beschäden. .zē.  
Zieiß des Glüctrades stund vnd jert  
Gott wayß wer dert odertiß dicyet.



## Inhaltsverzeichnis

1. Das Hochstift Eichstätt im Zeitalter des Bauernkrieges	S. 3
2. Krisenhafte Erscheinungen am Vorabend des Bauernkrieges im Hochstift Eichstätt	S. 5
3. Das Jahr 1524	S. 8
4. Der Bauernkrieg vor der Tür des Hochstifts	S. 9
5. Die Unruhen greifen auf die Stadt Eichstätt über	S. 11
6. Die Bildung des Mässinger Haufen	S. 13
7. Greding, Berching und Plankstetten - Erfolge und Mißerfolge	S. 15
8. Das Einzugsgebiet des Mässinger Haufen	S. 18
9. Die Organisation der Aufständischen	S. 21
10. Das Ende des Mässinger Haufen	S. 22
11. Im oberen Hochstift	S. 25
12. Das Ende des Aufruhrs im oberen Hochstift	S. 27
13. Der Nachhall: Letzte Ausläufer des Aufruhrs	S. 29
14. Das Strafgericht	S. 30
15. Folgen und Wirkungen	S. 33
16. "Erinnerungen"	S. 34

## 1. Das Hochstift Eichstätt im Zeitalter des Bauernkrieges

Am 21. April 1525 erreichte mit der Bildung des Mässinger Haufen der Bauernkrieg im Hochstift Eichstätt seinen Höhepunkt. Die Geschehnisse vor 470 Jahren, ihre Ursachen, Auswirkungen und Folgen möchte diese Serie beschreiben. Zuvor ist allerdings der Blick auf die staatliche Form des Hochstifts und seine gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse am Vorabend des großen Aufruhrs zu werfen.

Seit 1496 regierte Fürstbischof Gabriel von Eyb. Als Landesherr stand er an der Spitze seines als Hochstift bezeichneten, weltlichen Territoriums. Gleichzeitig war er das geistliche Oberhaupt des Bistums Eichstätt. Hochstift und Bistum waren nicht identisch, das Hochstift stellte lediglich einen Teil des wesentlich größeren Bistums dar. Das Hochstift selbst bildete kein zusammenhängendes, geschlossenes Territorium. Es bestand aus dem zusammenhängenden Gebiet des unteren Hochstifts und den gleichsam wie Inseln in das markgräflich-ansbachische Gebiet eingestreuten Ämtern des oberen Hochstifts. Das untere Hochstift bestand aus den Ämtern Mönsheim, Dollnstein, Nassenfels, Raiten-

buch, Arnberg, Kipfenberg, Hirschberg, Berching, Greding, Obermässing, dem Stadtrichteramt und der Landvogtei sowie der Hofmark Thannhausen bei Freystadt. Das obere Hochstift umfaßte die Ämter Herrieden-Wahrberg, Arberg, Spalt, Sandsee und Abenberg. An der Spitze eines Amtes stand jeweils der Pfleger, ihm zur Seite der Kastner. Nicht jedes Amt war so gegliedert. Kleinere Ämter hatten einen Richter oder wie Berching einen Proßst, größere wie Herrieden und Hirschberg einen Obervogt bzw. Oberpfleger.

Die Zentralverwaltung mit Hofräten, Hofmeister, Kammer- und Rentmeister sowie Kanzler und Schreibkanzlei befand sich in Eichstätt auf der Willibaldsburg. Eine große Rolle spielte das Domkapitel. In der Literatur wird sogar von einer "Mitregierung" der Domherren gesprochen. Dem Domkapitel stand das Recht zu, Steuern zu bewilligen. Es wirkte bei der Gesetzgebung mit, es beanspruchte ein Mitspracherecht in finanzpolitischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten, es sorgte sich um die Integrität und den Ausbau des Eichstätter Territoriums und es diente als Beschwerdeinstanz der Untertanen gegenüber der bischöflichen Regierung.



**Gabriel von Eyb**

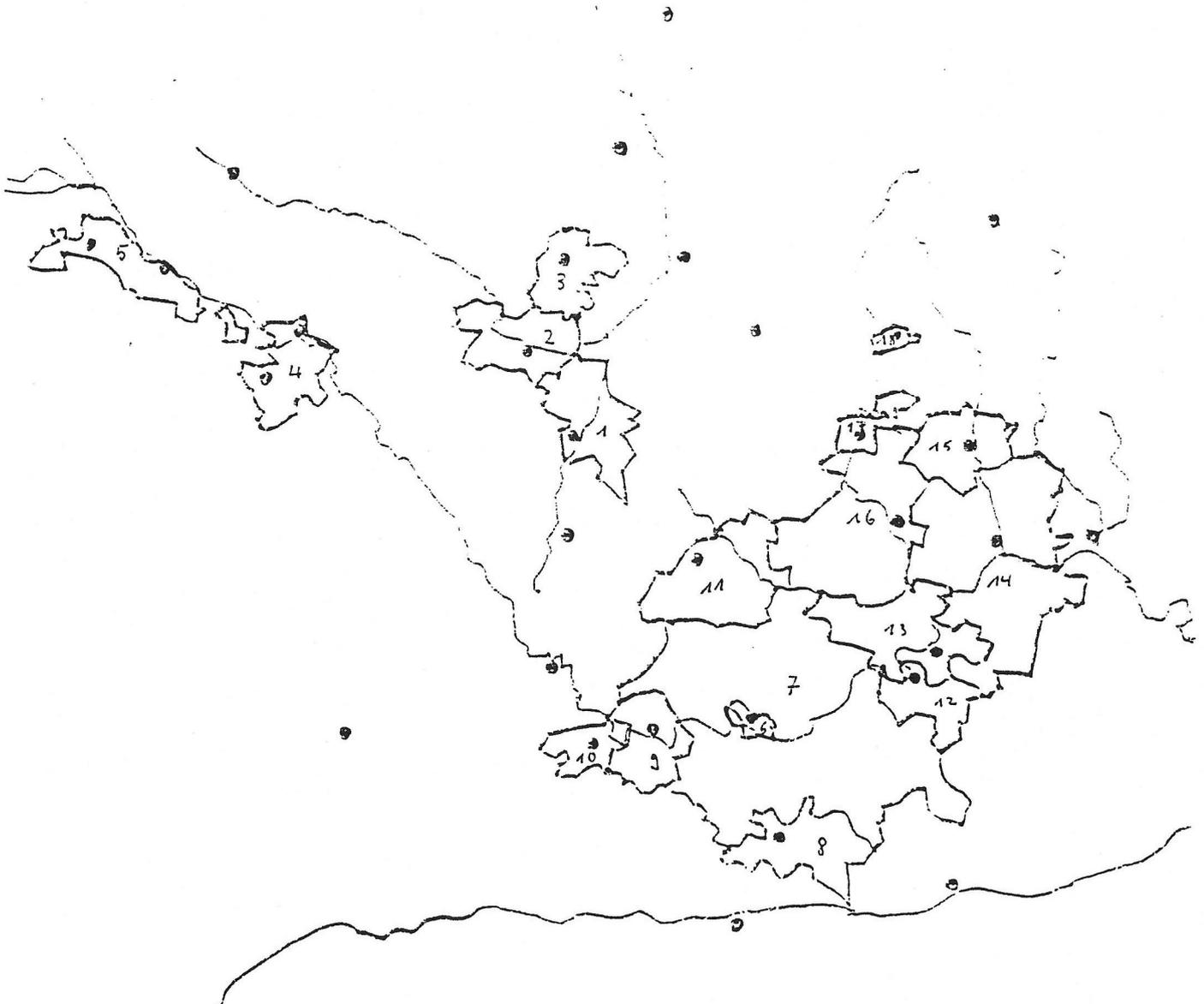
### Karte der Ämter des Hochstifts Eichstätt

Oberes Hochstift:

- 1 Amt Sandsee
- 2 Amt Spalt
- 3 Amt Abenberg
- 4 Amt Arberg
- 5 Oberamt Herrieden-Wahrberg

Unteres Hochstift:

- 6 Stadtrichteramt
- 7 Landvogtei
- 8 Amt Nassenfes
- 9 Amt Dollnstein
- 10 Amt Mönsheim
- 11 Amt Raitenbuch
- 12 Amt Arnsberg
- 13 Amt Kipfenberg
- 14 Oberamt Hirschberg
- 15 Amt Berching
- 16 Amt Greding mit Brunneck
- 17 Amt Obermässing
- 18 Hofmark Thannhausen



Das Hochstift Eichstätt war weithin agrarisch strukturiert. Lediglich in der Residenzstadt Eichstätt fand sich mit dem Tuchmachergewerbe ein Wirtschaftszweig, der über das Fürstentum hinaus für einen überregionalen Markt produzierte. Die Handwerker in den kleinen Stiftsstädten und Märkten versorgten lediglich das Umland. Für die kleinen Städte trifft die Bezeichnung Ackerbürgerstädte zu, da sie hauptsächlich von der Landwirtschaft lebten.

Äußerst unterschiedlich war die Struktur der Dörfer. Die Meier waren die wohlhabendsten, mit großem Grundbesitz ausgestatteten Bauern, deren Höfe in der Regel von einer Mauer umgeben waren. Die Meierbauern standen an der Spitze der Dorfhierarchie und besaßen die weitestgehenden Rechte innerhalb der Dorfgemeinschaft. Sie mußten allerdings auch die höchsten Abgaben und umfangreichsten Dienste leisten. Gut ausgestattet mit Grundbesitz waren auch die Vollhöfe. Als Vollhof galt dann ein Gut, wenn es vier Pferde anspannen konnte. Mit Huben bezeichnete man halbe Höfe. In den Dörfern dominierten aber die kleinen bäuerlichen Güter, die im Hochstift als "Hofstätten" oder "Hofraiten" bezeichnet wurden. Neben der Landwirtschaft spielte die Fischwirtschaft eine wichtige Rolle. In den Dörfern an der Altmühl gab es eine Reihe von Fischlehen, deren Inhaber hauptsächlich von der Fischerei lebten.

Die Wortführer in den Dörfern waren die Meier. Bei Protesten standen sie oftmals an der Spitze der Beschwerdeführer. Auch im Bauernkrieg waren es gerade die wohlhabenden Bauern, die besonders hervortraten.

## **2. Krisenhafte Erscheinungen am Vorabend des Bauernkrieges im Hochstift Eichstätt**

Bis zur Bauernbefreiung 1848 war der allergrößte Teil der Bauernschaft lediglich Pächter einer Hofstelle und des dazugehörigen Grund und Bodens. Der Grad des "Pachtverhältnisses" war unterschiedlich ausgestaltet. Am verbreitesten war das Erbrecht, d.h. der Sohn eines Bauern konnte gegen eine Gebühr an den Grundherrn den Hof seines Vaters übernehmen. Schwer und drückend war dagegen die Leibeigenschaft. Im Hochstift Eichstätt war um 1525 das Erbrecht weit verbreitet, Leibeigene lassen sich nur in geringen Maße in den Ämtern Dollnstein und Nassenfels nachweisen.

Größter Grundherr war der Fürstbischof. Ihm gehörten ca. 50% der Güter im Hochstift. Grundherren von Bedeutung waren noch die Klöster und das Domkapitel. Vereinzelt existierte noch adeliger Grundbesitz. Auch einzelne Patrizier der Reichsstadt Nürnberg besaßen Grundbesitz im Gebiet des Eichstätter Bischofs.

Als Entgelt für die Überlassung der Hofstellen und des dazugehörigen Wirtschaftslandes hatten die Untertanen Grundzins - auch Gült genannt - und Scharwerksdienste zu leisten. Die Kirche beanspruchte den Zehnten als Abgabe. Es ist schwierig, Angaben über die Belastung der Bauern durch die Grundabgaben zu machen. Sie betragen nach Berechnungen zwischen 60% und 70% der jeweiligen Getreideernte.



Insgesamt bedeutete das eine große Belastung für die bäuerliche Wirtschaft. Vereinzelt kam es zu wirtschaftlichen Zusammenbrüchen von Bauernhöfen. 1519 mußte in Herrnsberg bei Greding eine Familie ihren Hof aufgeben, weil sie die Gülten nicht mehr aufbringen konnte. Als Begründung für die Aufgabe des Hofes wird zusätzlich angeführt, daß " die Landwirtschaft allenthalben schwieriger werde".

In der Zeit vor dem Bauernkrieg wurde die Abgabenschraube überdies weiter angezogen. Im Falle der Inthronisation eines neuen Bischofs war eine Weihesteuer zu entrichten. Immer öfter wurden neue Steuern erhoben. Allerdings war die Geistlichkeit von Steuern grundsätzlich befreit, die übrigen Untertanen mußten für sie mit aufkommen.

Eine Quelle ständiger Reibereien der bäuerlichen Untertanen mit ihren Grundherren stellten die Dienste dar. Immer wieder beschwerten sich die fürstbischöflichen Amtleute über die Neigung der Bauern sich vor den Jagdfronen zu drücken. Statt selbst zu dienen, schickten sie oft ihre minderjährigen Kinder oder die Frauen. Ein besonders krasser Fall trug sich zwischen der Gemeinde Preith und ihrer Grundherrschaft, dem Kloster St. Walburg zu. In den Jahren 1521 bis 1523 führten die Preither einen erbitterten Streit mit der Äbtissin, die - so die Bauern - wider altem Herkommen die



Fronienst.

Dienste erheblich ausgeweitet habe. Unter anderem mußten die klösterlichen Untertanen unentgeltlich Waldarbeiten ausführen und den Mist des Birkhof ausbringen. Die Äbtissin reagierte auf die Preither Beschwerden rigoros. Sie ließ zur Durchsetzung ihrer Forderungen sogar die Dorfvierer in Haft nehmen. Der Ausgang des Streites entzieht sich unserer Kenntnis.

Eine Quelle ständiger Auseinandersetzungen zwischen den Bauern und der Obrigkeit spielte die Jagd. Auf die Jagdfronen wurde schon hingewiesen. Viel gravierender wirkte sich allerdings die übermäßige Hege und Pflege des viel zu hohen Wildbestandes aus. Vielfältig

waren die Schäden, die das zahlreich auftretende Wild verursachte: Das Rotwild zertrat junge Saaten, äste in Rübenäckern und riß dabei die Pflanzen heraus. Es suchte sich Lagerstellen im Getreide und wälzte dieses dabei nieder. Das Schwarzwild durchwühlte bei der Suche nach Nahrung junge Saaten, Rübenäcker und Wiesen. Hasen benagten die Rinde von Obstbäumen und fraßen Gemüsebeete ab. Frisch gesäte Felder wurden vom Federwild heimgesucht. Schadenersatz wurde prinzipiell nicht geleistet. Die Jagd auf das schädliche Wild war bei Strafe verboten, Hunden mußte ein Prügel umgehängt werden, damit sie ja nicht erfolgreich jagen konnten. Immer wieder trugen bäuerliche Untertanen Klagen wegen der hohen Wilddichte über das Domkapitel an den Bischof. Selbst an das Reichskammergericht wurde 1524 eine Klage gerichtet. Die Beschwerden blieben samt und sonders erfolglos. Vor allem in den Jahren vor dem Aufstand häuften sich im Hochstift die Beschwerden wegen der hohen Wilddichte.



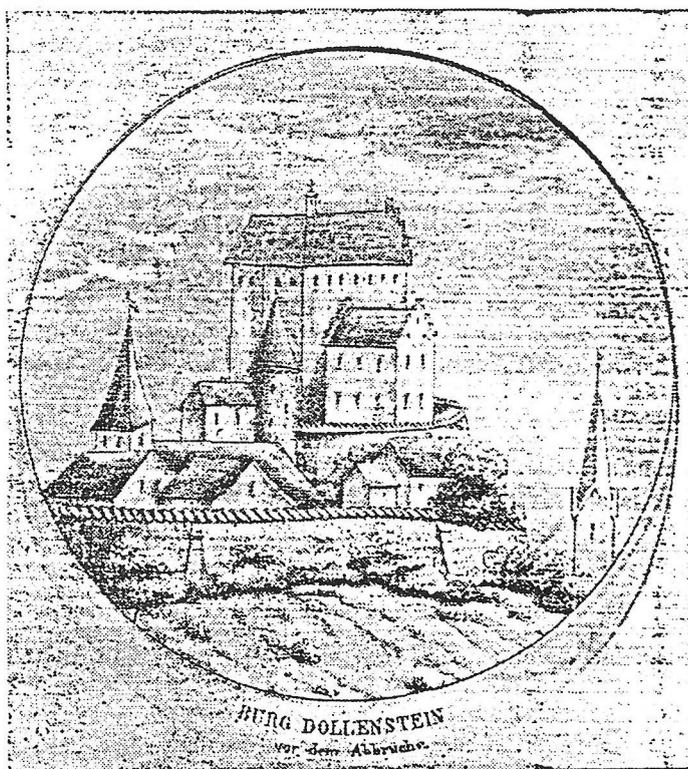
*Jagdszene vor dem Hintergrund eines Dorfes. Federzeichnung aus dem Hausbuch des Truchsessens von Waldburg um 1480/90*  
Im Vordergrund eine adelige Jagdgesellschaft. Im Hintergrund Zeichen der Herrschaft über die Bauern in Form von Burg (links) und Rad und Galgen (rechts). Die Häuser des Dorfes sind in Fachwerkbauweise ausgebracht, das Dorf selbst mit einem (geflochtenen) Erter umgeben. Angedeutet ist rechts vom Dorf die Parzellierung der Flur und das Pflügen mit Pferden; der rechte Bildrand weist mit den aufgespannten Netzen auf die Bedeutung der Niederjagd (Hasen) hin.

### 3. Das Jahr 1524

Der kommende Aufruhr kündigte sich schon 1524 an. Es begann in Forchheim. Zwischen dem 26. Mai und dem 3. Juni kam es dort zum offenen Aufruhr der Bürger gegen die Obrigkeit. Zur selben Zeit forderten Bauern der Reichsstadt Nürnberg die Abschaffung des Zehnten. Betroffen davon waren auch die Chorherren im eichstädtischen Spalt. In Ellingen rebellierten die Inhaber kleiner Güter gegen die ihrer Ansicht nach übermäßigen Frondienste der Deutschherrenkommande.

Auch auf das Kerngebiet des Hochstifts Eichstätt schwappte die aufrührerische Stimmung über. Auslösend wirkten die in den Vorjahren immer wieder vorgetragenen Beschwerden wegen der hohen Wilddichte und der Belastung durch die Jagd.

Ausgangspunkt war Dollnstein. Der "Jagdfrevel" dort wurde vom Rebdorfer Prior Kilian Leib beschrieben: Ein Mann hatte einen Hasen erlegt. Dabei wurde er von einem fürstbischöflichen Jäger ertappt, der dem Wilderer Büchse und Jagdbeute abnahm. Die Vorgehensweise des Jägers reichte aus, um die Stimmung der aufgebrachten Bevölkerung des Marktes in offene Empörung umschlagen zu lassen. Es kam zum tätlichen Angriff auf den Jäger. Die erbitterten Bürger attackierten den bischöflichen Amtmann und beschafften dem Wilderer auf diese Weise seine Jagdwaffe und Beute wieder. Damit gab man sich aber nicht



zufrieden. Der Unmut war mittlerweile so groß geworden, daß man Boten in die umliegenden Ortschaften sandte, um die Menschen aufzufordern, an einem bestimmten Tag nach Eichstätt zu kommen. Dem Bischof sollte dabei die Forderung gestellt werden, entweder zu veranlassen, die nicht mehr ertragbare Wildmenge zu vermindern oder den Bauern nunmehr zu erlauben, selber das Wild zu jagen. Fürstbischof Gabriel von Eyb, der über die Forderungen und Absichten informiert war, instruierte umgehend seine Pfleger, ihrerseits Sorge zu tragen, daß dieser Plan nicht zur Ausführung gelange. Mit aller Macht ging er gegen die Anführer der Rebellion vor. In Dollnstein ließ er zwölf Einwohner, die angeblich entscheidend am Aufruhr beteiligt waren, verhaften und ins Gefängnis werfen. Gleichzeitig erließ er Befehl, bewaffnete Bauern an den Stadttoren Eichstätts abzuweisen.

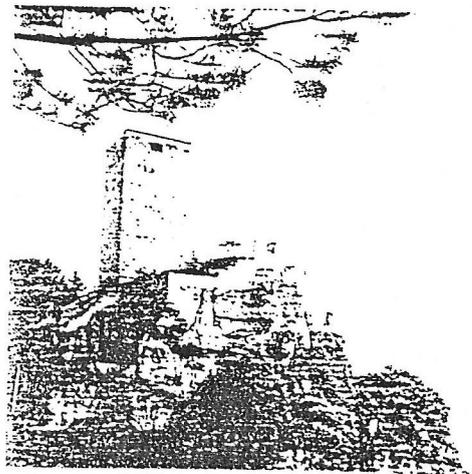
Es gelang, durch diese schnellen Gegenmaßnahmen ein weiteres Umsichgreifen des Auf-  
ruhrs zu verhindern.

Die Ereignisse blieben nicht auf Dollnstein beschränkt. Zur selben Zeit schickten die  
Waltinger Bauern einen Abgesandten zum Domkapitel und erhoben Beschwerde "von  
wegen des wiltprets". Die Domherren agierten hinhaltend und erklärten, sie wollten die  
Angelegenheit vor den Bischof bringen. Nach der Unterdrückung des Aufruhrs in Dolln-  
stein änderten die Domherren ihre Vorgehensweise. Um den 17. Juni wurde gegen den  
Meierbauern von Rieshofen, Bonifaz Kalteisen, Klage erhoben. Man warf ihm vor, er  
würde die Bauern zusammenfordern und zu Aufruhr bewegen. Kalteisen verneinte den ihm  
zur Last gelegten Vorwurf. Er bekannte lediglich, daß er, vom Sohn des Waltinger Meier-  
bauern aufgefordert, die Rieshofener und Rapperszeller zur Gemeindeversammlung  
zusammengerufen hätte. Das Gericht glaubte ihm nicht. Er wurde ins Gefängnis geworfen.  
Erst nachdem er schwor, die anderen Bauern nicht mehr aufzuwiegeln, kam er frei.

Das Jahr 1524 war geprägt von einer weit verbreiteten Weltuntergangsstimmung.  
Prophetien hatten für 1524 die große Sintflut vorhergesagt. Wer nicht an die Sintflut  
glaubte, der fürchtet zumindest ein anderes Unheil, denn die Konstellation der Sterne, so  
die Ansicht, bedeuteten Unheil für dieses Jahr. Selbst ein Humanist wie Kilian Leib konnte  
sich dem nicht entziehen. Seine Beschreibung des Bauernkrieges beginnt er mit der  
Schilderung der vorausgesagten Sintflut. Man erwartete etwas Unheilvolles, ein irgendwie  
geartetes Unglück.

#### 4. Der Bauernkrieg vor der Tür des Hochstifts Eichstätt

Am 27. März 1525 nahm in Wellheim ein  
Ereignis seinen Anfang, das den Auftakt  
zweier unruhiger und folgenschwerer Monate  
für das Hochstift Eichstätt bildete. Mit der  
Besetzung der Burg Wellheim kam der  
Bauernkrieg erstmals in die unmittelbare  
Nähe des Eichstätter Fürstentums. Das an der  
Grenze zum Hochstift Eichstätt liegende  
Wellheim gehörte zu dieser Zeit zum Gebiet  
der Herzöge von Neuburg.



Die eigentlichen Anfänge des Bauernkriegs fallen in den Januar 1525. Südlich von Ulm, am  
Bodensee und im Allgäu hatten sich die Bauern verschiedenster Herrschaften zu Tausenden

versammelt. Von Oberschwaben aus verbreitete sich der Aufstand in die Nachbarregionen und darüber hinaus. Das Hochstift Eichstätt blieb vom Aufruhr zunächst verschont.

Es war der 27. März, als es dem Münchner Stadttredner Zacharias Krell gelang, sich Eingang in die Burg Wellheim zu erschleichen. Der Burgherr, Graf Ulrich von Helfenstein war gerade abwesend. Krell fälschte ein Schreiben des Grafen an seinen Burgverwalter Jörg Huber. Darin wurde der Verwalter angewiesen, dem Krell das obere Gemach im Turm zu überantworten. Nichts ahnend ließ Huber Zacharias Krell ein. Als er gewahr wurde, daß er einem gefälschten Brief aufgesessen war, versuchte er umgehend mit einigen Bewaffneten den Eindringling aus der Burg zu vertreiben. Das Vorhaben mißlang. Krell hatte sich bereits im Turm verbarrikadiert. Als immer mehr Neugierige herbeiströmten, begann er vom Turm herab zu agitieren. Mit den Worten "wer evangelisch sei, soll sich herzu machen, denn er sei von Gott da und er wolle ihnen das Wort Gottes predigen", gelang es ihm, immer mehr Bauern aus den umliegenden Ortschaften zu versammeln. Waren es anfänglich lediglich die Bewohner Wellheims, die ihn mit Nahrung versorgten und 200 Bauern, so wurden es im Laufe der Zeit immer mehr. Viele der anwesenden Bauern blieben selbst über Nacht. Die pfalz-neuburgischen Amtleute befürchteten daher, die eichstättischen und Neuburgischen Bauern beabsichtigten, einen Bund aufzurichten. Das bedeutete nichts anderes, als sich wie die aufständischen oberschwäbischen Bauernhaufen zu organisieren.

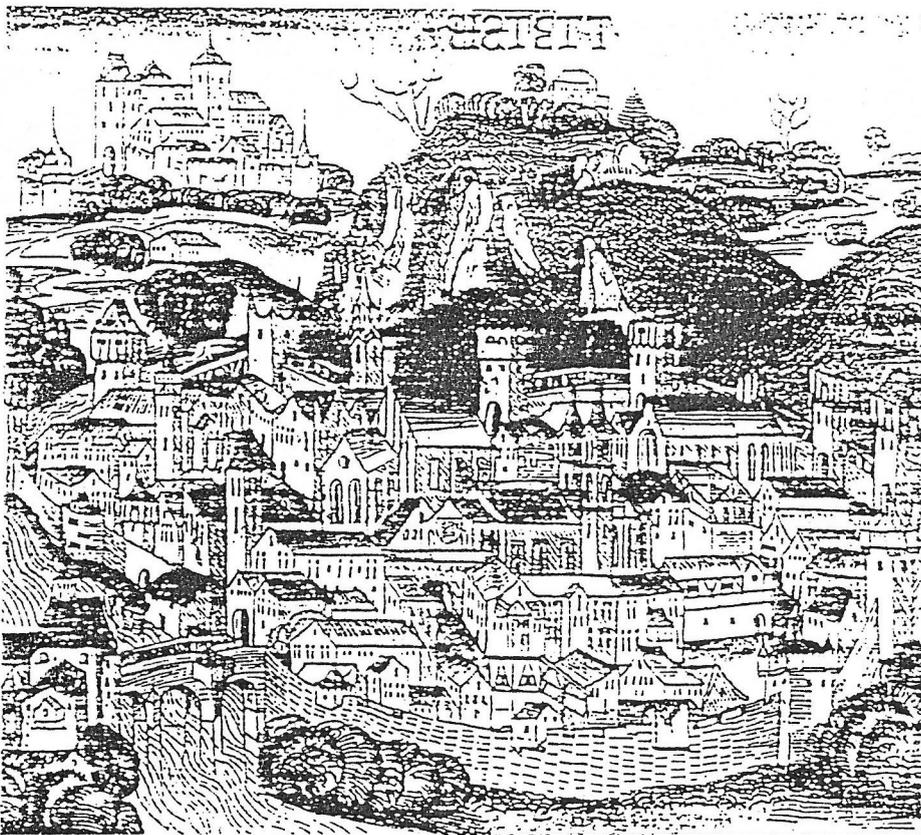
Die Amtleute hatten recht. Krell kam aus dem Kriegslager des Leipheimer Haufen. Er trug einen Geleitbrief der Hauptleute der aufständischen Bauern bei sich, der ihn als Werber auswies: "Wir Hauptleute und Räte gemeiner Bauernschaft zu Leipheim und Günzburg bekennen, daß wir Zacharias Krell zu unserm Mitbruder der evangelischen Wahrheit aufgenommen (haben), geben wir (ihm) auch Macht und Gewalt andere zu ihm zu berufen und nach Vermög unserer Ordnung zu halten". In seinen Predigten versprach Krell den anwesenden Bauern Freiheit und Hilfe gegen ihre Herren. Ganz offensichtlich verhiess er den in Wellheim Versammelten, sollten sie sich gegen ihre Herren erheben. Hilfe vom Leipheimer Haufen. Unüberhörbar pochte das Gespenst des Aufruhrs an die Pforten des Hochstifts.

In der Zwischenzeit waren die Obrigkeiten mehr als aufgeschreckt. Gräfin Elisabeth von Helfenstein, die mittlerweile in Ingolstadt Kenntnis erhalten hatte, wandte sich an die benachbarten Fürsten. Die Herzöge in Neuburg, Markgraf Casimir in Ansbach wie auch Fürstbischof Gabriel von Eyb in Eichstätt reagierten augenblicklich. Selbst Herzog Wilhelm in München wurde miteinbezogen. Um einen weiteren Zulauf von Bauern nach Wellheim zu verhindern, erhielt der Statthalter zu Neuburg, Adam von Törring, umgehend den Befehl, gegen Krell vorzugehen. Er schätzte die Gefahr durch eine weitere Verzögerung so hoch ein, daß er nicht einmal mehr die zugesagte bayerische Unterstützung abwartete. Mit 450 Mann des Neuburger Bürgeraufgebots marschierte er nach Wellheim. Während sich Krell weiter in der Burg verschanzt hielt, zerstreuten sich die versammelten Bauern beim

Nahen der Truppen aus Neuburg. Der Aufforderung, sich zu ergeben, kam Krell nicht nach. Er wurde schließlich am 1. April von einem Scharfschützen erschossen.

Mit den Ereignissen in Wellheim erhielt Bischof Gabriel von Eyb einen ersten Vorgeschmack von den kommenden Ereignissen. Am 1. April mußte der Eichstätter Fürstbischof Markgraf Casimirs Hilfeersuchen abschlagen. Seine Entschuldigung lautete: "Um uns rotten sich die Bauern an vielen Orten zusammen und beratschlagen, wem sie zuziehen sollen. Wir selbst brauchen dringend Hilfe". Gabriel von Eyb ahnte wohl, daß sein Fürstentum nicht verschont bleiben würde. Zu deutlich waren die Anzeichen. Den kommenden Brand kündigte unübersehbar das Anzünden eines fürstbischöflichen Waldes in Kipfenberg an.

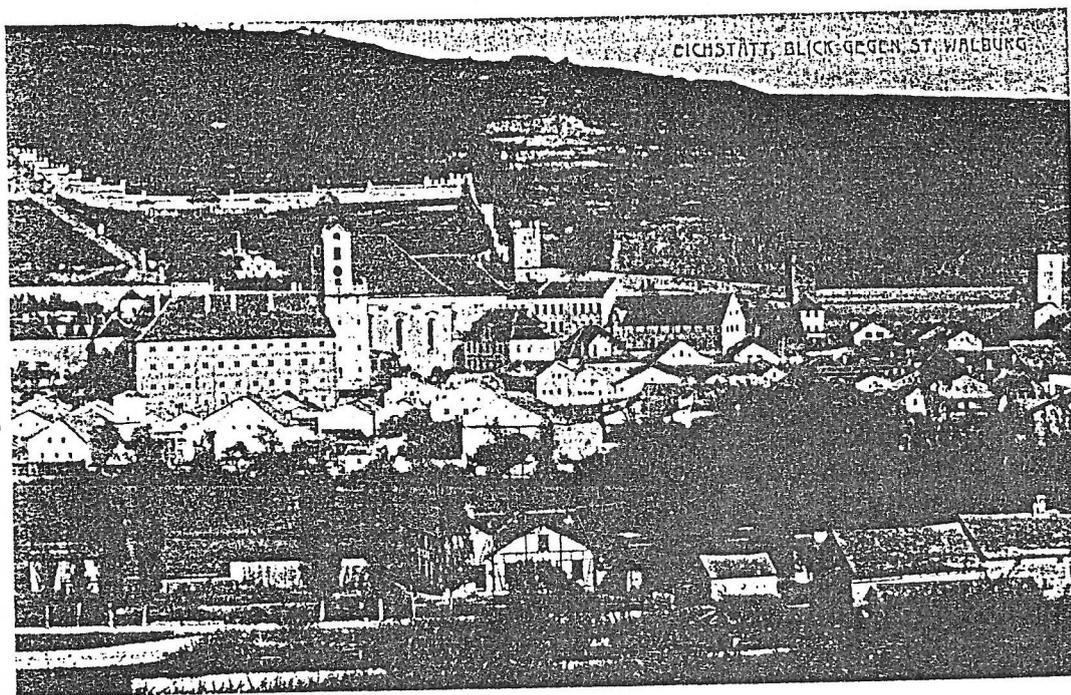
## 5. Die Unruhen greifen auf die Stadt Eichstätt über



Die Kunde von den aufrührerischen Reden des Zacharias Krell war auch nach Eichstätt gelangt. Unter der Führung von Hans Heule machten sich die Tuchknappen am 2. Mai, einem Sonntag, auf den Weg nach Wellheim. Bevor die Eichstätter an ihr Ziel gelangt waren, erfuhren sie vom Tod Krells. Sie mußten also in die Stadt zurückkehren. Mit ihrer Rückkehr begannen die Unruhen in der Residenzstadt des Bischofs.

Es brodelte schon länger in der Bevölkerung. Aber erst der Aufstand der Bauern an vielen Orten ließ die angestaute Empörung in offenen Aufruhr umschlagen. Erbittert waren die

Eichstätter Bürger wegen verschiedener Punkte. Der Unmut richtete sich zum einen gegen das Verhalten des Klosters St. Walburg. Das Kloster, so die Gemeinde, führe seine Fäkalien durch den Edelbach ab, verpeste damit die Nachbarschaft und verunreinige die Altmühl. Zum andern wäre vom Müller der Walburgismühle ein Garten und eine Wiese in der Westenvorstadt, die der Gemeinde gehörten, eingezogen worden. Ein weiterer Beschwerdepunkt betraf die Klöster Rebdorf und Marienstein. Die beiden Konvente beanspruchten das Weiderecht im Westen der Stadt für sich allein und schlossen die Bürger davon aus. Nicht zuletzt ging es um die Fischrechte. Der Bischof, so die Beschwerde, hätte der "Gemein" von Eichstätt widerrechtlich das Recht entzogen, im Freiwasser an der Sauwörd zu fischen.



Blick auf das Kloster St. Walburg und Westenvorstadt (1913). Im Vordergrund bei den Pappeln das (auf dem Bild nicht direkt sichtbare) Bett des Altmühl-Nebenarmes „Freiwasser“.

Letzteres wurde zum Auslöser für die Unruhen in der Stadt. Ohne Wissen des Magistrats zogen die Bürger zum Freiwasser und fischten in dem gebannten Gewässer. Darauf eskalierten die Ereignisse. Der Bischof ließ eine Reihe von Bürgern, die an der Fischaktion beteiligt waren, auf der Willibaldsburg in Arrest legen. Damit brachte er erst recht die gesamte Stadt gegen sich auf. Als erstes erklärten die Führer der aufgebrachten Menge das Freiwasser zum gemeindeeigenen Bannwasser. Bischof Gabriel von Eyb konnte nun seine Konfrontationspolitik nicht mehr durchhalten. Ohne militärische Machtmittel und ohne Hilfe von außen blieb ihm nur die Möglichkeit der Verhandlung. Er wandte sich an den Rat und forderte ihn auf, dem Treiben der Bürger Einhalt zu gebieten und die Bannung des Freiwassers durch die Stadtgemeinde rückgängig zu machen. Der Rat sah sich dazu nicht in der Lage. Die eigentliche Führung der Stadt war auf die Anführer der Gemeinde Wolf

bSchmid, Willibald Meßschuster, Philipp Kurschner und nicht zuletzt Hans Heule übergegangen. Diese wiesen mit Rückendeckung der Bürger die Forderungen des Bischofs zurück. Der Rat lavierte zwischen Gemeinde und Bischof. Er erklärte sich zur Verhinderung einer weiteren Eskalation bereit, mit der Äbtissin von St. Walburg zu verhandeln. Diese lehnte jedes Entgegenkommen strikt ab. Das reichte aus, um einen Sturm der Entrüstung auszulösen, der sich sehr rasch in gewalttätigen Aktionen entlud. Die Zäune zur Wiese des Müllers wurden abgerissen und das Mühlrad der Walburgismühle am Edelbach zerstört. Erst danach gelang es dem Rat, die Bürger zu beruhigen.

In die trügerische Ruhe platzte am 21. April die Nachricht von der Bildung eines Bauernhaufen auf dem Mässinger Berg im nördlichen Hochstift. Damit befand sich Eichstätt in höchster Gefahr. Es war zu befürchten, daß die aufrührerischen Bürger die rebellierenden Bauern zu Hilfe rufen würden. In der Tat gab es zwischen Hans Heule und seinen Anhängern und den Aufständischen im Norden Verbindungen. Dem Rat war von Hans Gundelthaler ein Schreiben der Bauern überbracht worden, mit der Aufforderung sich ihnen anzuschließen. Dies brachte den Magistrat in eine schwierige Lage. Einerseits drohte Gefahr von außen, andererseits waren Hans Heule und seine Anhänger als potentielle Verbündete der Bauern eine Gefahr im Innern. Mit einem geschickten Schachzug gelang es dem Rat die Krise zu bewältigen. Es wurde ein Stadtaufgebot bestellt mit zwei gleichberechtigten Hauptleuten an der Spitze. Zum Hauptmann berief man Hans Heule. Ihm stellte der Rat den Pfarrmeister Erhard Reych als zweiten Hauptmann zur Seite. Damit konnten die Aktivitäten Heules kontrolliert werden. Hans Heule wurde durch die Einbindung in die Abwehrmaßnahmen kaltgestellt. Außer ihm und seinen Anhängern gab es anscheinend keine weiteren Symathisanten der aufständischen Bauern in Eichstätt. Die Interessen der Stadtbürger und der Bauern waren zu unterschiedlich. Es fehlte ein einigendes Band. Reformatorisches Gedankengut als einigende Klammer hatte sich in Eichstätt nicht durchgesetzt. Durch die Ankündigung des Rates der Stadt, die Beschwerden in einem schiedsrichterlichen Verfahren endgültig zu klären, gelang es schließlich die Wogen zu glätten. Endgültig gebannt wurde die Gefahr für Eichstätt durch die Niederlage der Bauern und damit einhergehend der Flucht Hans Heules.



## 6. Die Bildung des Mässinger Haufen

Während Bischof Gabriel wie gebannt den Blick auf die Ereignisse in seiner Residenzstadt Eichstätt richtete, bahnte sich an der Nordgrenze des Hochstift eine weitaus größere Gefahr an. Die Bauern des Sulzgaues und Umgebung erhoben sich.

Die Empörung nahm seinen Ausgang im markgräflichen Thalmässing. Dort in der Mühle versammelten sich im Laufe des 21. Aprils Bauern aus der Umgebung. Es waren nicht nur markgräfliche und eichstättische Untertanen, auch pfalz-neuburgische, wolfsteinische und pfalzgräfliche (Bauern aus der Pfalzgrafschaft Neumarkt) waren darunter. Auf Vorschlag von Leonhard Zegelin aus Lintach (wahrscheinlich Linden bei Greding) zogen sie noch am selben Tag auf den Hofberg bei Obermässing.



*Obermässing*

Die Aufständischen begannen sofort in den umliegenden Ortschaften für ihre Sache zu werben. Berittene Boten wurden ausgeschickt, die ihren Aufforderungen mit Drohungen Nachdruck verliehen: "Wir, die Obersten des Hellen Haufen auf dem Mässinger Berg gebieten dir bei Verlierung Leibs und Lebens, daß du dich in Ansehung dies wollest aufmachen, zu uns mit all deinen Nachbarn zu kommen ... wo nicht, so wollen wir Leut ausschicken, die sollen dir Haus und Hof abbrennen ...". In einem Schreiben an Markgraf Casimir äußerte sich Bischof Gabriel empört, sie holten die Bauern von der Straße und vom Feld weg. Nicht alle waren bereit, sich dem Aufstand anzuschließen. Der Nürnberger Untertan Leonhard Mayr aus Stetten floh noch am 21. April nach Schwabach. Dort berichtete er, daß "einer den andern bei Verbrennen aufmahne".

Am 22. April waren es bereits an die 300, die sich zusammengerottet hatten. In der Zwischenzeit waren immer bedrohlichere Nachrichten der Amtleute am bischöflichen Hof eingetroffen. Bischof Gabriel von Eyb bat auf die erste Meldung von der Zusammenkunft der Bauern noch am gleichen Tag Markgraf Casimir, Truppen nach Thalmässing zu beordern. Als Stützpunkt bot er sein Schloß in Obermässing an. Erst im Laufe der Nacht vom 22. zum 23. April schickte Bischof Gabriel berittene Verstärkung zu Alexander von

Wildenstein, der im Schloß Obermässing als Pfleger amtierte. Sie kamen zu spät. Mit einer Kriegslist hatten die Bauern bereits das bischöfliche Schloß erobert. Sie schickten 15 Männer zum Tor, die vorgaben, sie wären bestellt, das Getreide umzuschaukeln. Als die Wache ohne Argwohn das Tor öffnete, besetzten sie dieses und hielten es offen, bis die übrigen heran waren. Damit war das Schicksal des Schloßes besiegelt. Alexander von Wildenstein und der Kastner wurden gefangen genommen und ebenso wie der Pfarrer in Ketten gelegt. Nach der Eroberung richtete man die Kriegskanzlei im Schloß ein, das Kriegslager wurde weiter auf dem Berg beibehalten.

Als nächstes Angriffsziel hatten die aufständischen Bauern den fürstbischöflichen Kasten im Dorf Obermässing im Visier. Sie bemächtigten sich des mit Getreide gefüllten Speichers und verkauften seinen Inhalt zu einem Spottpreis, um weitere Bauern an sich zu ziehen.

Im Laufe des 22. Aprils war der Haufe bereits auf 800 Mann angeschwollen. Und immer noch strömten aus allen Richtungen Bauern zum Mässinger Berg.

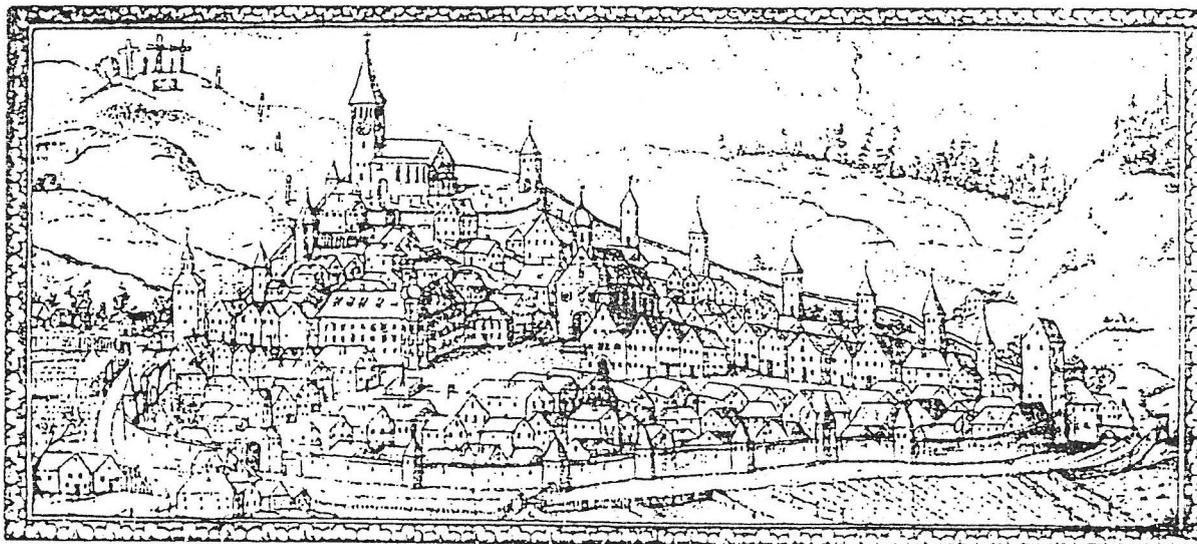
Anscheinend schätzte Bischof Gabriel anfänglich die Situation falsch ein. In seinen Hilfeschriften an die Nachbarfürsten ging er von einem kleinen, lokal begrenzten Aufstand, aus. Man müsse, so in seinen Briefen an die Nachbarfürsten, Sorge dafür tragen, daß der Haufe nicht größer würde. Dann könne man, so der Bischof, ohne große Mühe und Kosten die Empörung niederschlagen. Diese Haltung erzürnte schon früher vor allem den bayerischen Herzog Wilhelm. In einem Schreiben an Leonhard Eck am 18. April beklagte er sich: "Der Bischof von Eichstädt hat uns auch anheut dato einen guten seltsamen Brief, als ob ihm noch nicht Ernst, und die Sach ihn nicht so hoch betreffe, zugeschickt, dabei man der Geistlichkeit Verblendung befinden mag".

## **7. Greding, Berching und Plankstetten - Erfolge und Mißerfolge**

Mit der Bildung des Mässinger Haufen seit dem 21. April gerieten das Hochstift Eichstädt und die angrenzenden Territorien vollends in den Strudel des Bauernkrieges. Nach der Errichtung der Kriegskanzlei im Mässinger Schloß und der Anlage eines Kriegslagers auf dem Hofberg gingen die Aufständischen daran, ihren Aktionsbereich auszudehnen.

Nach Untermässing war Greding Ziel der Aufständischen. Die von einer Mauer umgebene bischöfliche Stadt, Sitz eines Richters, wurde kampflös eingenommen. Bischof Gabriel beschuldigte die Gredinger mit den Bauern gemeinsame Sache zu machen, denn sie hätten "sy nit lang vor den thoren lassen steen, sunder eingelassen". Folgerichtig beschränkten sich die Aktionen der Aufständischen auf die bischöflichen Amtleute und Gebäude. Der Richter und seine Frau wurden ausgeplündert, der Inhalt des bischöflichen Getreidekastens verteilt. Ein Schreiber der Bauern mit Namen Wunwolt Windisch brüstete sich, "er lig alle nacht inn bischofs bett". Nach der Inbesitznahme Gredings verlegten die Bauern ihre Kriegskanzlei in

die Amtsräume der Stadt. Alle noch existierenden Schriftstücke der Aufständischen sind in Greding angefertigt und unterzeichnet worden.



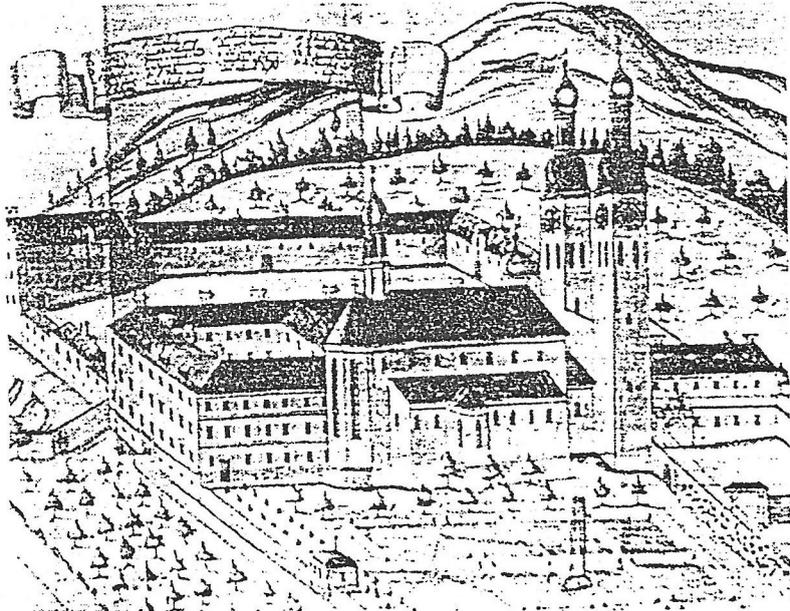
Greding 1796

Von Greding aus wurden die weiteren Unternehmungen geplant. Am 23. April gingen Schreiben an die Stiftsstädte Berching und Beilngries mit der Aufforderung sich ihnen anzuschließen. Bei einer Ablehnung, so die Drohung, würde man gewaltsam gegen sie vorgehen. Die Magistrate beider Städte lehnten die Forderung ab. Stattdessen wandten sie sich an Herzog Wilhelm von Bayern und Pfalzgraf Friedrich in Neumarkt mit der Bitte um Hilfe. Weder der Pfalzgraf noch der Herzog sagten Unterstützung zu, beide vertrösteten die städtischen Abgesandten auf einen späteren Zeitpunkt. Die Haltung der Bürger gegenüber den aufständischen Bauern war keineswegs einheitlich ablehnend. Zumindest in Berching gab es eine mit den Bauern sympathisierende Partei. Hans Künlein, der Anführer der Sympathisanten und sechs weitere Bürger wurden nach dem Ende des Aufstands verurteilt, weil sie mit den Bauern gemeinsame Absprachen getroffen und die Schlüssel zu den Stadt-toren an sich genommen hatten.



Sofort nach dem Bekanntwerden der Ablehnung zogen die Bauern von Greding aus gegen Berching. Noch einmal wurden die Bürger aufgefordert, die Stadttore zu öffnen und sich dem Aufstand anzuschließen. Die bauernfeindliche Partei hatte sich aber bereits durchgesetzt, die Reaktion der Berchinger war eindeutig. Hinter ihrer Stadtmauer verschanzt, eröffneten sie das Feuer auf die Bauern. Nur mangelhaft bewaffnet und ausgerüstet konnten diese keinen Angriff wagen. Stattdessen zogen sie sich in Richtung Plankstetten zurück.

Ihr Scheitern vor Berching mußte das unbefestigte Kloster Plankstetten büßen. Es wurde eine leichte Beute der Angreifer. Im Klostersturm von Plankstetten entlud sich der aufgestaute Haß der Aufständischen. Vor allem die Bauern aus dem pfalzgräflichen Amt Holnstein taten sich dabei hervor. Abt Matthäus von Wichsenstein schilderte das Vorgehen aus seiner Sicht:



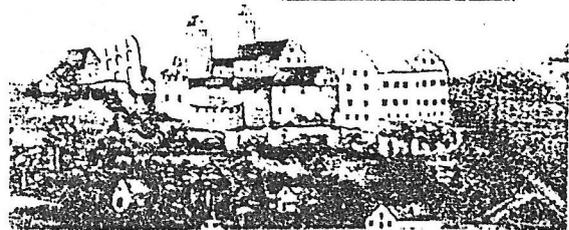
Kloster Plankstetten

um 1740

"... alles Vieh wurde weggetrieben, die Klosteruntertanen als Geiseln mitgenommen, die Saaten auf dem Felde verdorben, das Getreide und unsere Waldungen angezündet, die Brunnen und Fischweiher vergiftet, die wertvollen Paramente aus der Kirche genommen, das Allerheiligste durch Ausschütten auf den Boden und Zertreten mit den Füßen verunehrt; alle Urkunden, Originalien, Lehen-, Sal- und Grundbücher des Klosters wurden hinweggenommen und in der Nähe von Berching zerrissen und verbrannt; das Kloster wurde rein geplündert und dergestalt ruiniert, daß solches mehrere Jahre ohne Lebensgefahr nicht zu bewohnen ist und nun einer Wohnung der Eulen und anderer Tiere ähnlich wird".

Plankstetten wurde vollständig ausgeplündert. Alle bewegliche Habe führten die Eroberer weg. Die Glocken wie auch andere Beutestücke versuchten die Bauern in Nürnberg gegen Büchsen einzutauschen. Damit beauftragt wurde Leonhard Stark aus Stauf.

Abt Matthäus von Wichsenstein gelang es rechtzeitig mit Teilen des Convents auf das befestigte Schloß Hirschberg und in die benachbarten Städte Beilngries und Berching zu fliehen. Eine nicht genannte Anzahl von Mön-



chen stellte sich auf die Seite der Bauern. Von Kilian Leib werden diese als vom "lutherischen Gift infizierte und verdorbene" Mitglieder des Convents bezeichnet, die ihr Mönchsgewand abgelegt hätten, um den weltlichen Genüssen zu frönen. In die Abtei wurde

zunächst eine Besatzung von 300 Mann gelegt, zwei Tage später erhöhte sich ihre Zahl auf 600.

Am 27. April versuchten die Aufständischen ein letztes Mal Berching auf ihre Seite zu ziehen. Hauptleute der Bauern kamen zu diesem Zweck zu Unterhandlungen in die Stadt. Ihre Forderungen bezogen sich nicht nur auf einen Anschluß, sie wollten überdies die Auslieferung der in die Stadt geflüchteten Adligen, Priester und Mönche. Berching verweigerte sich erneut, die Hauptleute mußten unter dem Spott der Bürger unverrichteter Dinge abziehen.

Nach der erneuten Abfuhr vor Berching ging das Kloster Plankstetten am 28. oder 29. April unter den Augen der herzoglich-bayerischen Kundschafter endgültig in Flammen auf. Die Erinnerung an die Ereignisse während des Bauernkrieges ist noch heute in Plankstetten lebendig. Jedes Jahr gedenken die Mönche des Klosters am 25. April der Plünderung durch die aufständischen Bauern.

### **8. Das Einzugsgebiet des Mässinger Haufen**

Nach der Einnahme und Plünderung Plankstettens und den erfolglosen Verhandlungen mit Berching zog sich das Gros der aufständischen Bauern in das Kriegslager auf dem Hofberg bei Obermässing zurück. Der Versuch, Beilngries gewaltsam zu einem Anschluß zu bewegen, wurde erst gar nicht unternommen. Kleinere Abteilungen der Bauern rückten stattdessen gegen Schloß Hirschberg und die Burgen Bruneck im Anlautertal sowie Liebeneck bei Mettendorf vor.

In den Augen Bischof Gabriels waren die reichlichen Getreidevorräte des Pflegamtsitzes das Ziel der Aufständischen. Für den Plan, Hirschberg zu erobern, spricht aber eher die strategisch günstige Lage des Schlosses. Der Überraschungsangriff auf Hirschberg mißlang, die schwache Besatzung konnte den Angriff zurückschlagen. Für eine längere Belagerung blieb keine Zeit. Pfalzgraf Friedrich, der die strategische Bedeutung Hirschbergs erkannt hatte, schickte Verstärkung. Noch bevor diese eintraf, zogen sich die Bauern zurück.

Erfolge hatten die Aufständischen bei der Eroberung Brunecks und Liebenecks. Beide Burgen wurden ausgeplündert. Ebenso glückte die Eroberung von Thannhausen. Das bei Freystadt liegende Schloß, das zum Hochstift Eichstätt gehörte, plünderten die aufständischen Bauern aus den pfalz-neuburgischen Ämtern Heideck und Hilpoltstein.

Zu weiteren militärischen Unternehmungen des Mässinger Haufen kam es nicht. Dazu trug weniger der zunehmende Widerstand bei. Die Aufständischen gingen vielmehr daran, sich besser zu organisieren und weitere Verstärkungen an sich zu ziehen. Nicht zuletzt führte die Aufnahme von Verhandlungen mit der Fürstenseite zu einem Abwarten.

Bemerkenswert sind in dieser Phase des Aufruhrs die Werbungen, die aus der Kriegskanzlei in Greding in alle Himmelsrichtungen gingen. Hier zeigt sich der überterritoriale Charakter des Mässinger Haufen. Es waren nicht nur eichstädtische Untertanen, die sich dem Aufstand anschlossen. Zuzug erhielt der Haufen aus den an das Hochstift angrenzenden Ämtern der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach. Fast ausnahmslos schlossen sich die ansbachischen Untertanen aus den Dörfern des Oberamtes Stauff-Landeck den Aufständischen an. Besonders gewalttätig traten die Bauern von Eysölden unter Führung ihres Pfarrers Nagel auf. Der Einzugsbereich des Mässinger Haufen ging bis Roth und Schwabach hinauf. Selbst aus dem südlichen Landgebiet der Reichsstadt Nürnberg, insbesondere aus Wendelstein, kamen Bauern auf den Hofberg.

Von Beginn an dabei waren die Untertanen des Freiherrn Albrecht V. von Wolfstein aus der Reichsgrafschaft Sulzbürg-Pyrbaum.

Aus der Pfalzgrafschaft Neumarkt zogen nicht nur die Bauern des Amtes Hoinstein zum Haufen. Auch aus dem Stadtrichteramt Freystadt kamen Verstärkungen.

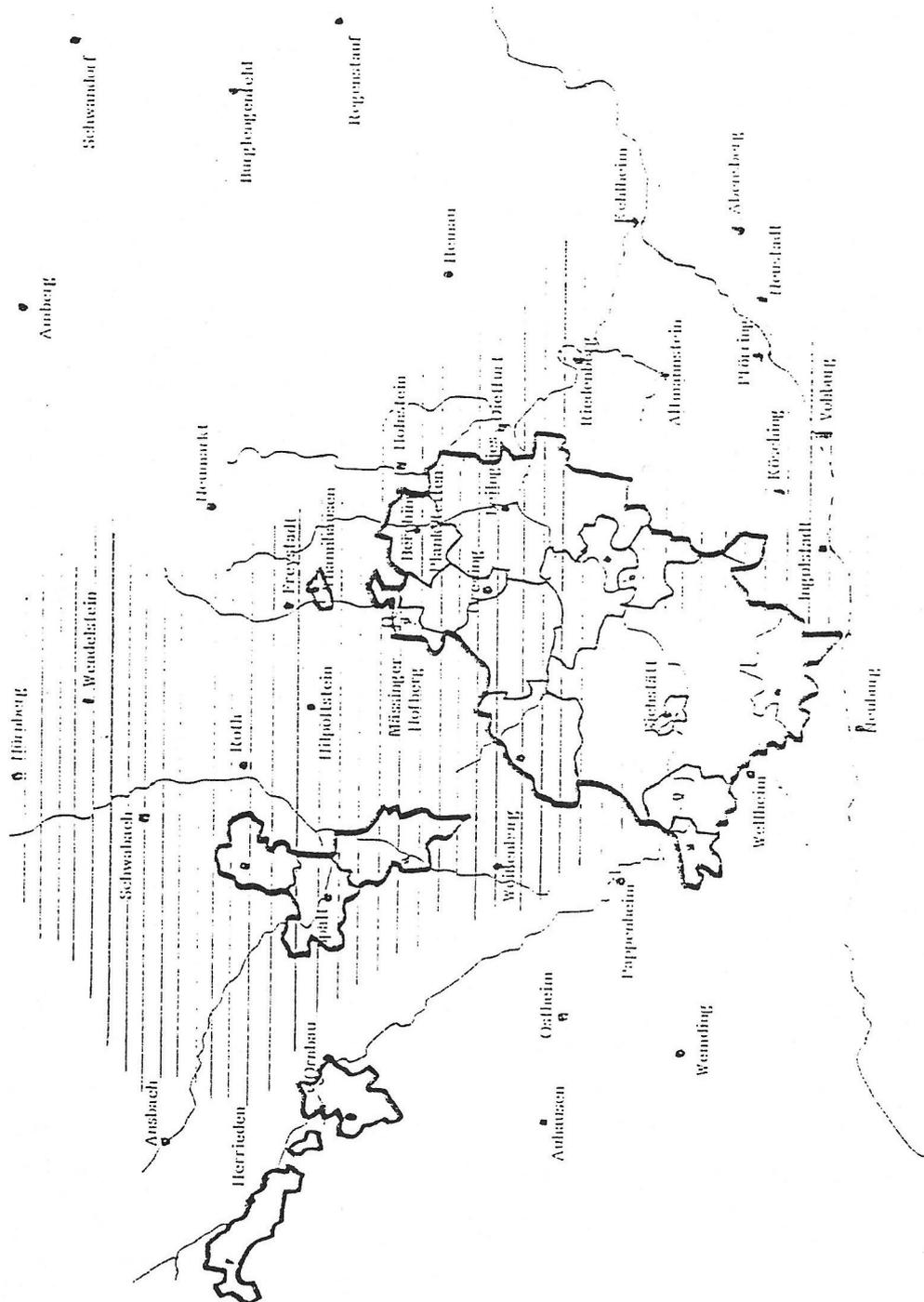
Zum Einzugsbereich des Mässinger Haufen gehörten auch die pfalz-neuburgischen Ämter Hilpoltstein, Allersberg und Heideck. Eine starke Anhängerschaft gab es ebenso in der Reichsstadt Weißenburg. Zu Unrecht verdächtigten die Fürsten die Stadt, ein Fähnlein Reisige zu den Aufständischen geschickt zu haben. In jedem Fall gewährte die kleine Reichsstadt flüchtigen Aufständischen und ihren Familien Unterschlupf.

Vom Aufstand im Hochstift Eichstätt wurden auch die nordwestlichen Grenzgebiete des Herzogtum Bayerns betroffen. Bis Vohburg zeigten sich die Auswirkungen. Herzog Wilhelm sorgte sich zu Recht um "die unsern an der altmühl, Dietfurt, Rietenburg, Kelhaym, Randegk, Altmannstein, Kösching und ander flecken an der donau". Am 28. April berichtete der Pfleger von Neustadt an der Donau nach München, daß "die pauern in der hallertau auch dermassen auffrurisch sich empörn". Selbst aus Schrobenhausen kam die Mitteilung an Herzog Wilhelm, daß das Stadtaufgebot nicht zum bayerischen Heer an die Lechgrenze geschickt werden könne, da man von seiten der eichstädtischen Bauern "täglich überfalls müsse warten". Besonders die Städte Riedenburg und Dietfurt galten als gefährdet. Bürger aus diesen Orten zogen auch zum Mässinger Haufen. Bedrohliche Nachrichten kamen auch aus Abensberg. Es ereignen sich "umb uns so gefährlich groß empörung und aufruhr", berichteten Rat und Bürgermeister nach München. Als Eckpfeiler der Verteidigung wurde Ingolstadt gewählt. Der Nachschub an Waffen und Munition ging ausnahmslos in die Stadt an der Donau.

Im Zentrum des Aufruhrs stand das Hochstift. Besonders die Ämter nördlich der Residenzstadt waren betroffen: Obermässing, Greding, Arnsberg, Kipfenberg, Berching, Hirschberg, Thannhausen, Raitenbuch und Teile der nördlichen Landvogtei. Aus Eichstätt selbst sollen Tuchknappen zum Mässinger Haufen gezogen sein. Nassenfels und Dollnstein blieben dagegen anscheinend ruhig. In Mörsheim kam es erst nach dem Ende des Mässinger Haufen zu Unruhen. Unterschiedlich hoch stellt sich der Beteiligungsgrad der

einzelnen Dörfer dar. Aus Isenbrunn und Rieshofen z. B. zogen nur einzelne Bauern zum Haufen, dagegen aus Arnsberg, Kruth, Gelblsee, Denkendorf, Irlahüll, Bitz, Paulushofen, Grampersdorf u.v.m. das gesamte Dorf. Insgesamt befanden sich große Teile des ländlichen Gebietes des Eichstätter Bischofs im Aufruhr. Nicht zuletzt hatten sich auch die im Eichstätter Territorium liegenden bayerischen Enklaven Kinding und Haunstetten sowie die zur Reichspflege Weißenburg gehörigen Reichsdörfer Kaldorf, Petersbuch, Wengen und Biburg dem Mässinger Haufen angeschlossen.

Einzugsgebiet des Mässinger Haufen



## 9. Die Organisation der Aufständischen

Der scheinbar spontan und ungeordnet beginnenden Erhebung der Bauern des Hochstifts und der angrenzenden Gebiete folgte sehr schnell eine geordnete Organisation. Die beiden zentralen Orte der Aufständischen waren Greding mit der Kriegskanzlei und der Hofberg bei Obermässing mit dem Kriegslager.

Als erster Kanzler fungierte noch im Schloß Obermässing der Kaplan Bartholomäus Endres aus Pfofeld (bei Weißenburg). Nach dem Umzug der Kriegskanzlei wurde er von Ulrich Gluemann abgelöst. Dieser hatte zuvor bereits 40 Jahre lang die Stellung eines Stadtschreibers von Greding bekleidet. Anscheinend erfüllte Gluemann die Aufgabe nicht ganz freiwillig, er sei von "den pauren zu schreiben genott und gedrungen" worden, heißt es in einer zeitgenössischen Quelle. Hauptaufgabe der Kriegskanzlei mit ihren Schreibern war die Abfassung von Werbeschreiben, die Ausstellung von Geleitschreiben und die Ausfertigung von Antwortschreiben an die Fürsten.

An der Spitze des Mässinger Haufen stand ein Oberster Feldhauptmann. Zu Beginn des Aufstands wurde ein Rupp aus Thalmässing von den Bauern gewählt. Allerdings überwarf sich dieser recht bald mit seinen Unterführern und mußte fliehen. Seine Nachfolge trat Wolf Haggenmüller an. Als oberster Feldhauptmann führte Wolf Haggenmüller ein eigenes Siegel. Es zeigte einen Rechen und einen Dreschflegel in Form eines Andreaskreuzes, darüber waren eine Pflugschar und eine Mistgabel abgebildet.

Das wichtigste Beschlußorgan des Mässinger Haufen war der oberste Rat, er wählte den Hauptmann und die übrigen Amtsträger. Als Unterführer dem obersten Feldhauptmann nachgeordnet amtierten die Hauptleute. Wie hoch ihre Zahl war, läßt sich schlecht abschätzen. Namentlich bekannt sind Wilhelm Fürst aus Eysölden, ein Meier aus Lohen sowie Stephan Stellwagen, Ägidius Rumpf und Johannes Treiber. Nach der Niederschlagung wurden insgesamt 15 Hauptleute hingerichtet. Diese Zahl käme der Größenordnung des Mässinger Haufen nahe. Ausgehend von einem Fähnlein, das in der Regel 500 Mann umfaßte, hieße dies, daß der Mässinger Haufen bei einer Stärke von 8000 Mann bei einer derartigen Einteilung mindestens 15 Hauptleute benötigt hätte.

Das Kriegslager auf dem Hofberg selbst kannte eine klare Gliederung und Organisation. Es gab eine Schildwache mit Linhart Heuser als Hauptmann. Wilhelm Albertz und Linhard Widmann amtierten als Küchenmeister. Die Versorgung der Aufständischen mit Getreide unterlag Simon Plank. Er war verantwortlich für die Ausgabe und das Mahlen von Korn in den Mühlen. Die Brotausgabe besorgten die Brüder Fulnrader und Paulus Rumel.

Selbst einen "Zahlmeister" kannte das Kriegslager. Augustin Kalb hatte das Amt eines "Pfennigmeisters" inne. Für die innere Ordnung sorgte eine Lagerpolizei. Selbst Geschützbedienungen waren aufgestellt, obwohl die aufständischen Bauern auf dem Hofberg über keine Geschütze verfügten. Zu erwähnen ist auch noch der Trommler, der bei militärischen Aktionen nicht fehlen durfte.



*Bauernheer  
auf dem  
Marsch.  
Holzschnitt  
aus der  
„Schweizer  
Chronik“,  
1548.*

In der spärlich vorhandenen Literatur über den Bauernkrieg im Hochstift Eichstätt kommen die aufständischen Bauern durchwegs schlecht weg. Sie werden in Anlehnung an zeitgenössische Quellen, die von "unnütz, heillosem Gesindel" sprechen, als Kesselflicker, Bettler und anderes Dorfgesindel beschrieben. Das entspricht aber keineswegs der historischen Wahrheit. An der Spitze standen vielmehr die wohlhabenden Bauern und Dorfhandwerker. Diese Schicht, deren wirtschaftliche Stellung im krassen Widerspruch zu ihrer politischen Einflußlosigkeit und Rechtlosigkeit stand, hatte ein größeres Interesse an einer Veränderung der bestehenden Verhältnisse als die dörflichen Unterschichten. In den Strafprotokollen des Eichstätter Bauernkrieges tauchen dementsprechend immer wieder Meierbauern als Anführer auf. So werden z. B. in Rieshofen der Meier und der Wirt bestraft, in Kinding der Metzger.

Der Mässinger Haufe bestand nicht nur aus Bauern. Ihm schlossen sich auch Bürger aus den verschiedenen umliegenden Städten an, allerdings in geringer Zahl. Nicht zuletzt schlugen sich auch Geistliche wie der Pfarrer und der Kaplan aus Eysölden und Mönche auf die Seite der Bauern.

## 10. Das Ende des Mässinger Haufen

Nach den gewaltsamen Exzessen in Plankstetten, die von einer kleinen Minderheit begangen wurden, begannen geheime Verhandlungen zwischen den aufständischen Bauern und der Fürstenseite. Einen ersten Versuch, die Gefahr durch Gespräche zu bannen, unternahm Pfalzgraf Friedrich. Er scheiterte vorerst. Erfolgreicher war er im zweiten Anlauf. Die Bauern sagten seinen Unterhändlern zu, bis spätestens 1. Mai ihre Beschwerden zu

artikulieren. Die Rolle des Vermittlers übernahm die Reichsstadt Nürnberg. Aber auch der bayerische Herzog Wilhelm unternahm einen wenn auch halbherzigen Versuch, eine Verhandlungslösung herbeizuführen. Allerdings dürften seine Motive sehr eigennützig gewesen sein. Von gefangenen Bauern wußte er, daß es im Bauernlager ein pro-bayerische Partei gab. Diese erklärte, lieber bayerisch werden zu wollen, als weiterhin dem Bischof untertan zu sein. Über Verhandlungsangebote Bischof Gabriels finden sich keine Quellenbelege. Seine Politik war vielmehr darauf gerichtet, eine militärische Lösung herbeizuführen. Da seine Truppen beim Heer des Schwäbischen Bundes standen, mußte er auf seine mächtigen Nachbarn bauen. Das war aber mit großen Schwierigkeiten verbunden. Sowohl das Herzogtum Bayern wie auch die Markgrafschaft Ansbach hatten in der Vergangenheit Interesse am Hochstiftsgebiet gezeigt. Als zuverlässiger Verbündeter blieb nur noch Pfalzgraf Friedrich. Er war es schließlich, der eine gewaltsame Lösung herbeiführte.

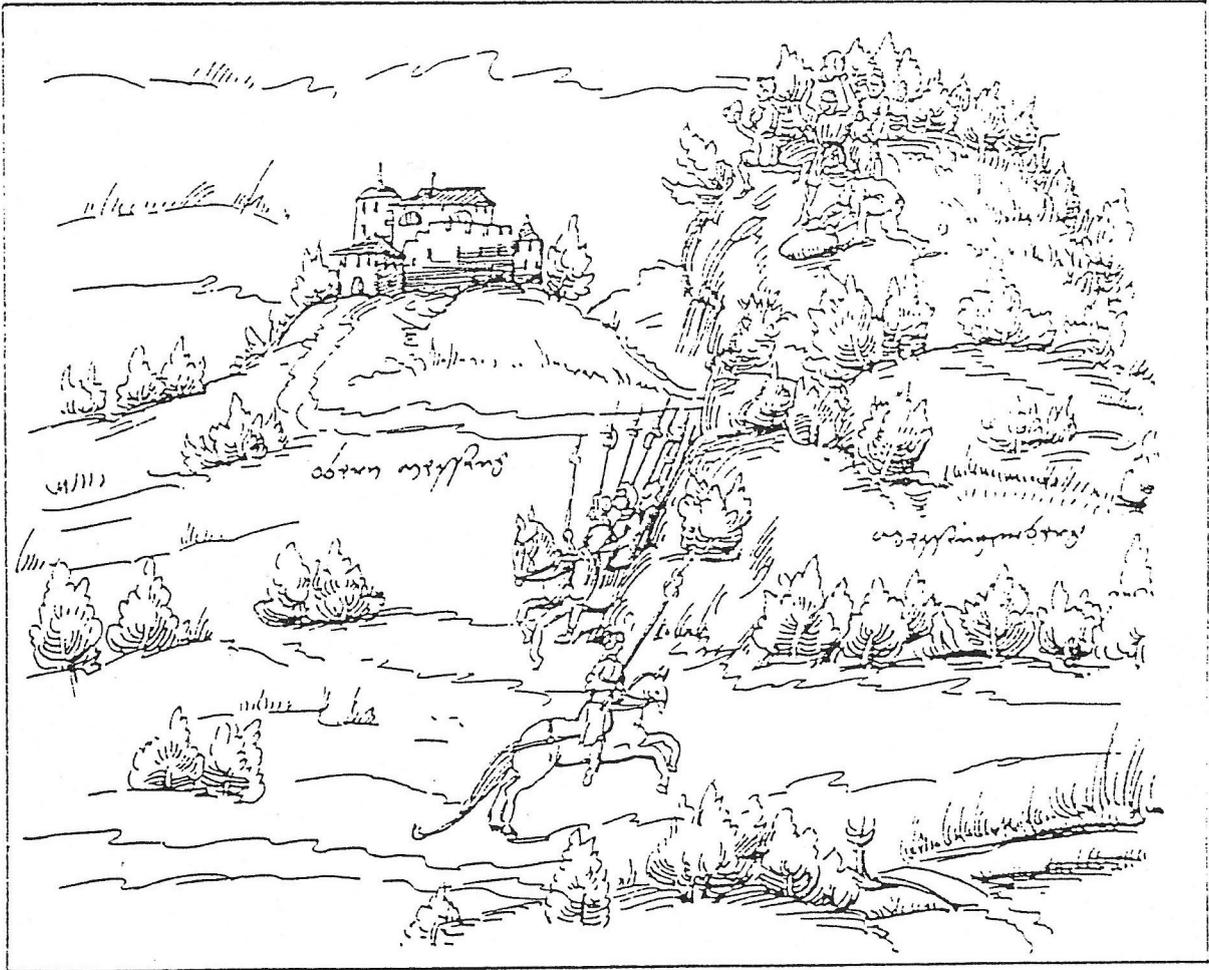
Am 1. Mai schickte er sich zum Gegenschlag an. Bezeichnenderweise wartete er die Antwort der Bauern auf sein Verhandlungsangebot nicht mehr ab. Seine Truppen hatte er in der Nähe Freystadts, am Kauerlacher Weiher, bereits zusammengezogen. Insgesamt verfügte er über 500 Mann, teils Fußknechte, teils Reiterei. Von großer Bedeutung waren seine Feldgeschütze.

Um die Aufständischen über den wahren Umfang seiner Stärke zu täuschen, griff er zu einer Kriegslist. Er ließ absichtlich ein größeres Lager mit einer Vielzahl von Lagerfeuern anlegen. Gleichzeitig schickte er einen Emmissär ins Kriegslager der Bauern mit dem Ultimatum, sofort die Waffen niederzulegen und umgehend heimzuziehen.

Die Bauern reagierten mit einer Gesandtschaft. Diese erklärte, man wäre bereit zu gehorchen, wenn die Herren auf eine Strafe verzichten und die Beschwerden auf gütlichem Wege abgestellt würden. Friedrich erklärte sich aber lediglich dazu bereit, sie bei Verhandlungen mit ihren Herren zu unterstützen. Eine allgemeine Straffreiheit konnte und wollte er nicht zusichern. Im Bauernhaufen kam es darüber zur Spaltung. Ein Teil war bereit, das Angebot des Pfalzgrafen zu akzeptieren. Ein radikaler Teil lehnte den Vorschlag ab und sprach sich für den Kampf aus.

Damit lief alles auf eine militärische Konfrontation hinaus. Zahlenmäßig weit unterlegen konnte der Pfalzgraf keinen Frontalangriff wagen. In der Nacht vom 1. auf den 2. Mai schickte er daher eine kleine Truppe aus mit dem Befehl, zwei in unmittelbarer Nähe des Mässinger Berg liegende Mühlen in Brand zu setzen und das Schlachtvieh der Bauern wegzutreiben. Sein Ziel war die nachhaltige Störung des Nachschubs der Aufständischen. Gleichzeitig ließ er durch Kundschafter das Lager ausspähen. Einer dieser Männer brachte die entscheidende Meldung. Die Bauern seien "alle in der nacht gewichen", meldete er dem überraschten Friedrich. Im Morgengrauen ließ Friedrich - immer noch skeptisch - seine Truppen gegen das Kriegslager auf dem Berg vorücken. Die vordringenden Einheiten stießen auf keinen Widerstand. Die Bauern hatten über Nacht das Lager verlassen und waren allem Anschein nach heimgezogen. Lediglich im Schloß Obermässing wurden einige

Hauptleute der Bauern angetroffen. Nach der Befreiung des Pflegers Alexander von Wildenstein äscherten die Männer Friedrichs das Kriegslager der Bauern ein. Unmittelbar danach zogen die pfalzgräflichen Fußknechte und Reiter gegen Greding weiter. Hier hatten sich einige wenige zurückgebliebene Aufständische verschanzt. Allerdings leisteten auch sie keinen Widerstand. Der Aufforderung des Pfalzgrafen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, wurde umgehend Folge geleistet. Damit war der Mässinger Haufe geschlagen, ohne daß Friedrich auch nur einen Mann verloren hatte.



Gleichzeitig mit Pfalzgraf Friedrich ließ Herzog Wilhelm bayerische Truppen auf Hochstiftsgebiet vorrücken. Allerdings beschränkte er sich auf die Besetzung von Beilngries mit dem Ziel auf diesem Wege Bischof Gabriel zur Zahlung von Unterstützungsgeldern zu zwingen. Seine Absicht scheiterte am Einspruch Friedrichs. Ohne Erfolg in dieser Sache zogen sich die bayerischen Truppen wieder zurück.

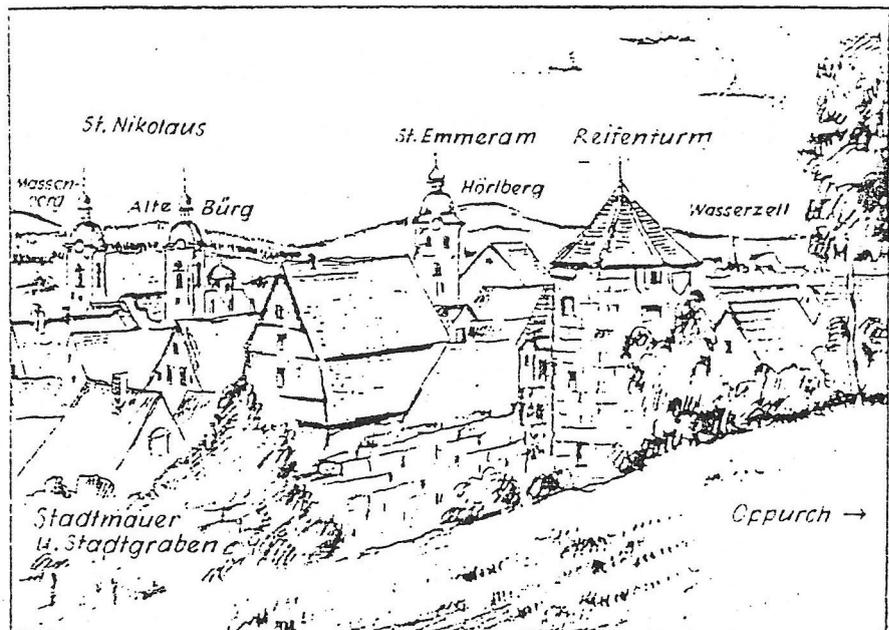
Wenn in der Lokalgeschichtsschreibung vom Untergang des Mässinger Haufen geschrieben wurde, so war immer vom "schmählichen Ende" die Rede. Gemeint war damit, daß die aufständischen Bauern sich militärisch nicht zur Wehr setzten. Obwohl zahlenmäßig haushoch überlegen, gaben sie beim Nahen der pfalzgräflichen Truppen auf und flohen in ihre Heimatdörfer.

Worin liegt die Erklärung für dieses Verhalten? Drei Gründe lassen sich dafür aufführen. Zum einen war die Bewaffnung der Bauern mehr als mangelhaft. Nur ein Drittel verfügte über eine ordentliche Bewaffnung. Das Gros besaß dagegen lediglich Holzbeile, Morgensterne, Heu- und Mistgabeln, Hämmer, Dreschflegel, Bleistücke, Sensen, Wagenketten und andere Gerätschaften zum Zuschlagen. Zum andern befürwortete nur eine verschwindend kleine Minderheit einen bewaffneten Konflikt. Die überwiegende Mehrheit hatte auf Verhandlungen gesetzt. Als diese scheiterten, gewannen viele Bauern die vernünftige Einsicht, auf eine gewaltsame Auseinandersetzung mit den kriegserfahrenen Truppen der Fürsten zu verzichten und heimzuziehen.

### 11. Im oberen Hochstift

Während im unteren Hochstift mit dem Ende des Mässinger Haufen die größte Gefahr für Bischof Gabriel beseitigt war, dauerte der Aufruhr im oberen Hochstift noch länger an. Betroffen waren Ornau, Spalt und besonders Herrieden. Die Unruhen begannen in Ornau. Dort versammelten sich die Bauern bereits am 4. April. Ihr Ziel war die Altmühl, die Bischof Gabriel als gebanntes Wasser eingezogen hatte und eine Brücke, von der er Zoll erhob. Erzürnt über den Einzug des Gemeindewassers gingen die Bauern daran, in der Altmühl zu fischen. Die bischöflichen Amtleute und bischofstreuen Bürger, die sie daran hindern wollten, wurden von den mit den Bauern sympathisierenden Bürgern in Schach gehalten. Als die Bauern wieder heimzogen, schien der Aufruhr zunächst vorbei.

Weitaus größere Gefahr entstand für das Hochstift im Amt Spalt. Als sich der Mässinger Haufe bildete, zogen viele Bauern dieses Amtes zum Hofberg. "Was um uns herum zusammen loff, das lägert sich auf dem Messinger Berg, die schrieben alle Tag überall herauf, Wer nit käm und hülff ihnen ihre alte Freyheit



retten, die müßten alle sterben", schrieb der Spalter Stiftsdekan Wolfgang Agricola in seiner Chronik. Während die Bauern der Umgebung zum Haufen zogen, entwickelte sich in Spalt ein eigener Aufstand. Die Empörung wurde von Rat und Bürgerschaft getragen und richtete sich gegen die Kirche. Zunächst wurde der Pfarrer aus seiner Kirche gejagt. An seine Stelle setzten die Bürger einen lutherischen Prediger mit Namen Rammer. In seinen Predigten wiegelte dieser die Bürger anscheinend erst recht auf. Bewaffnet und sich als die Herren bezeichnend zogen die Bürger durch die Stadt, plünderten die Häuser mißliebiger Kleriker und verfolgten sie. Der Eichstätter Pfleger auf Wernfels, Hans von Leonrod, mußte untätig zuschauen. Außer der Ermahnung, "sie sollten still sitzen, nit aufrührisch werden", hatte er keine Mittel zur Hand. Erst nach der Zerschlagung des Mässinger Haufen konnte er die alte Ordnung wiederherstellen und alles "was aufrührisch" war ins Gefängnis stecken. Mit der Entrichtung von 500 Gulden als Strafgeld konnte sich Spalt schließlich freikaufen. Einzig der Pfleger Hans von Leonrod ließ der Stadt spüren, daß er ihr den Aufruhr übel nahm. Er weigerte sich fürderhin in die Stadt zu kommen und beharrte darauf, alle Amtshandlungen vor den Toren abzuhalten.

Der höchsten Bedrohung im oberen Hochstift sah sich der Eichstätter Bischof in Herrieden ausgesetzt. Der Aufruhr begann Ende April in der Stadt Herrieden. Die Gemeinde erklärte die bischöflichen Amtleute für abgesetzt und wählte einen aus sechs Bürgern bestehenden Ausschuß. Der Zorn traf in der Folgezeit vor allem die Geistlichkeit. Den Klerikern wurde untersagt, Verkäufe nach außen zu tätigen. Sie durften fortan nur noch an Stadtbürger abgeben. Als der Vikar Johannes Ammann versuchte eine Ladung Hafer aus der Stadt zu bringen, wurde das Getreide eingezogen und der Vikar ins Gefängnis geworfen. Die Erbitterung der Herriedener war verständlich. Mußten sie doch für ihren Probst Bernhard Arzat, der überdies selten anwesend war, nicht unerhebliche Abgaben leisten. Bei Nichterfüllung war Arzat überdies sehr schnell mit gerichtlichen Schritten bei der Hand.

Einen anderen Weg gingen die Bauern in den Dörfern des eichstädtischen Oberamtes. Sie schlossen sich größtenteils dem großen fränkischen Bauernhaufen vor Würzburg an. "Der bischof sei erenlos an Inen worden, er hab sie verkaufft", ließen sie sich vernehmen. Mit der Losung "das sie kein herrn mer haben und wollen kein haben, denn die hauptmänner der paurn" zogen sie los. Ein Teil der Bauern kehrte allerdings nach kurzer Zeit ins Amt zurück. Diese gebärdeten sich in der Folgezeit äußerst radikal. Als der Untervogt Eberhard Dürren in Dombühl sich weigerte, die Aufständischen zu unterstützen, wurde er erwürgt. Gewalttätige Drohungen wurden gegen den Bischof gerichtet: "Wir wollen den Bischof nit leben lassen auch die pfaffen zu Eystet nit" und "ehe vier wochen vergangen, so wollen sie Eystet in boden verprenen und kainen stein auff dem andern lassen". Die Reaktion der Obrigkeit war nicht minder hart. Hans von Leonrod organisierte von Ansbach aus den Widerstand. Ein Mahnschreiben sollte die Bauern vor Unternehmungen abhalten. Es gipfelte in der Drohung, Markgraf Casimir würde "onverzug sie lassen erwürgen, erstechen

und alles was sie haben verbrennen lassen, ohn alle gnad, daß Ire weiber und kinder die hände vor Jammer ob dem Kopf zusammen schlagen".

Das Ende der Unruhen im Oberamt Herrieden brachte schließlich das Vorrücken des Heeres des Schwäbischen Bundes unter Jörg von Truchseß gegen Franken und die furchtbaren Niederlagen der fränkischen Bauern.

## 12. Das Ende des Aufruhrs im oberen Hochstift

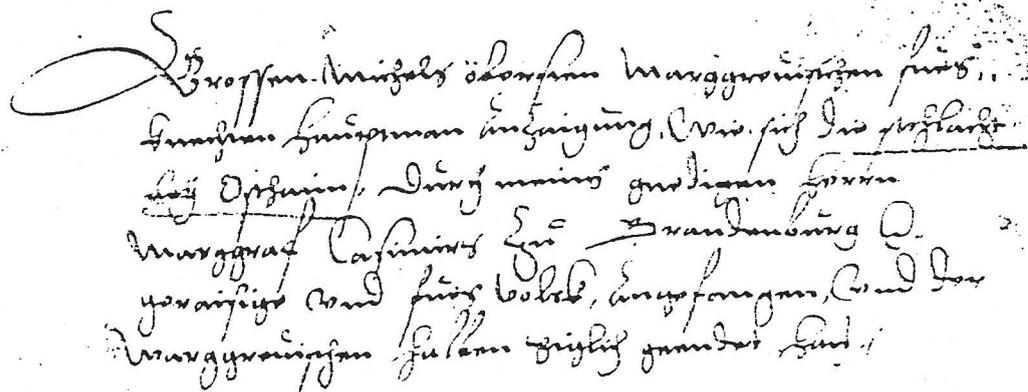
Neben dem Mässinger Haufen und dem Zug der Bauern aus dem Oberamt Herrieden nach Würzburg spielen die Plünderung des eichstättischen Klosters Auhausen und die Schlacht von Ostheim eine zentrale Rolle im Aufstandsgeschehen in den Ämtern des oberen Hochstifts.

Das an der Wörnitz gelegene Kloster Auhausen wurde von markgräflichen Untertanen der Umgebung und Riesbauern gemeinsam ausgeplündert. Johannes Knebel beschrieb das Wüten der Aufständischen in seiner Donauwörther Chronik. Die Bauern "zerrissen alles, das da war, warfen die Bücher in die Brunnen, den Bildnissen Christi und Mariens, auch anderer Heiliger, schlugen sie die Köpfe, Arme und Füße ab, und was noch erbärmlicher war, das Heilige Sakrament nahmen sie in ihre kirchenschänderischen Hände und warfen es in der Kirche hin und her". Nach der vollständigen Plünderung beabsichtigten die Riesbauern das Kloster einzuäschern. Die Markgräfler konnten dies mit der Aussage, Markgraf Casimir beabsichtige ja sowieso das Kloster aufzuheben, verhindern.

Das nächste Ziel der vereinigten Bauern sollte das Kloster Heidenheim werden. Ohne besondere Schutzvorkehrungen machten sich die Aufständischen mit der geplünderten Habe in einer langen Kolonne auf den Weg. Ihre Sorglosigkeit wurde ihnen zum Verhängnis. Markgraf Casimir war bereits mit Truppen aus Ansbach in Richtung Gunzenhausen aufgebrochen. Bischof Gabriel hatte ebenfalls 400 Kriegsknechte unter dem Nassenfelser Pfleger Caspar von Schaumberg in Richtung oberes Hochstift in Marsch gesetzt. Allerdings kam die eichstättische Verstärkung zu spät.

Ein markgräfliches Vorauskommando, das eigentlich Heidenheim decken sollte, traf zwischen Westheim und Ostheim auf die Bauern. Die Hauptleute der Reisigen erkannten sofort die günstige Gelegenheit. Auf einer Anhöhe stehend griffen die mit einem Geschütz ausgerüsteten Kriegsknechte die vollkommen überraschten Bauern an. Verzweifelt versuchten die Bauernhauptleute eine Wagenburg zu bilden und eine Gegenwehr zu organisieren. Das Durcheinander war zu groß. Unter großen Verlusten blieb den Aufständischen als einziger Ausweg sich in das Dorf Ostheim zu flüchten. Dort verbarrikadierten sie sich. Als es den Bauernhauptleuten gelungen war, den Haufen einigermaßen zu ordnen, entdeckten sie, daß ihnen nur eine kleine Truppe gegenüberstand. Sofort gingen die Auf-

ständischen zum Gegenangriff über. Die markgräflichen Reiter mußten sich auf eine Anhöhe zurückziehen, auf der ihre Geschütze standen. Auch hier konnten sie den überlegenen Bauern nicht standhalten. Unter Zurücklassung der Geschütze mußten sie die Höhe räumen. Inzwischen trafen aber die markgräflichen Fußtruppen ein. Sofort wurde ein Gegenangriff unternommen. Die Geschütze konnten zurückerobert werden. Gleichzeitig gelang es die Aufständischen bis ins Dorf zurückzudrängen. Ein Hauen und Stechen am Dorfrand begann. Mit drastischen Worten schilderte Michael Groß, der Hauptmann des Fußvolkes den Kampf:



Die markgräflichen Fußknechte haben zu ihnen (den Bauern) durch die Wägen, und über die Zäun geschossen, gestochen und geschlagen, solange bis sie nimmer zuschiessen gehabt. Und zuletzt mit Steinen wider sie werfen müssen, desgleichen die Feind wiederum heftiglich mit Steinen aus dem Dorf geworfen". Ein zwischenzeitlich erfolgter Gegenangriff der Bauern brach im Geschützfeuer zusammen. Die Wende wurde schließlich durch ein Feuer im Dorf eingeleitet. Die rasch um sich greifenden Flammen machten es den Bauern unmöglich, sich weiter im Dorf zu verschanzen. Während ein Teil der aufständischen Bauern im Feuer umkam, versuchte ein anderer Teil sich in einem nahegelegenen Wäldchen erneut zu formieren. Im Chaos der Niederlage blieb ihr Bemühen ohne Erfolg. Viele gaben die Sache verloren und flohen in alle Richtungen. Für die Landsknechte war es ein leichtes Spiel, die flüchtigen Bauern niederzumachen.

Die Schlacht von Ostheim am 7. Mai 1525 markierte die Wende. Mehr als 3000 Bauern unterwarfen sich Markgraf Casimir, etwa über 1000 kamen ums Leben. Im eichstättischen Herrieden brach mit Bekanntwerden des Niederlage der Bauern der Aufruhr zusammen. Hans von Leonrod konnte die alte Ordnung wiederherstellen und die Rädelsführer ins Gefängnis werfen. Die 400 eichstättischen Fußknechte, die zur Schlacht von Ostheim zu spät gekommen waren, zogen mit den Truppen Markgrafs Casimir schließlich nach Markt Erlbach.

### 13. Der Nachhall: Letzte Ausläufer des Aufruhrs

Mit der Zersprengung des Mässinger Haufen und der Niederlage der Bauern bei Ostheim war die offene militärische Konfrontation zwischen Aufständischen und Herren im und unmittelbar um das Hochstift Eichstätt herum beendet. Trotzdem gärte es weiter in der Bevölkerung, bestand die Gefahr eines erneuten Aufflackerns des Aufruhrs.

Gefahr ging von den Aufständischen aus, die sich aus Furcht vor Bestrafung versteckt hielten. Bischof Gabriel teilte am 12. Mai Markgraf Casimir mit, "und steen die sachen jetzundt umb uns bey den unsrigen paurn in furcht, hallten sich meer bey tag vnd nacht in holtzern, dan in iren heusern ...". Noch am 12. Juni weigerte sich der Bischof, die angeforderte Unterstützung für den 11. Juli nach Forchheim zu schicken. Zum einen verwies er auf die beim Heer des Schwäbischen Bundes stehenden Eichstätter Reisigen, zum andern betonte er, seine Pfleger und Amtleute in den Städten und Schlössern nicht "ohn sorgknus" einfach abziehen zu können.

Am 2. Juni schreckte das Gerücht einer neuerlichen Zusammenrottung von Bauern auf dem Mässinger Berg die Obrigkeiten auf. Auf die Meldung hin brach Erhard von Muckental umgehend mit seinen Reitern auf, um den Mässinger Berg auszukundschaften. In der Nacht vom 26. auf 27. Mai, so die Nachricht, hätten sich erneut an die 2000 Bauern auf dem Berg versammelt. Die Meldung erwies sich als falsch. Allerdings nahm der Landrichter den Bericht so ernst, daß er alle Dörfer des Landgerichts, die im Hochstift lagen, aufsuchte und zum Stillhalten ermahnte. Nebenbei nutzte er die Gelegenheit, die Bewohner aufzufordern, allein die Gerichtsbarkeit des bayerischen Herzogs zu akzeptieren.

Ein erneutes Aufflackern des Aufruhrs wurde vor allem in den an das Hochstift Eichstätt angrenzenden Ämtern des Herzogtums Bayern befürchtet. Vereinzelt zogen bewaffnete Bauern, die vom Mässinger Berg entflohen waren, durchs Land. Der Landrichter Erhard von Muckental konnte auch deshalb ihrer nicht habhaft werden, da sie rechtzeitig vor seiner Ankunft immer gewarnt wurden. Der Verfolgung entzogen sich die Flüchtigen schließlich durch ein Ausweichen ins eichstädtische Territorium. Vor allem die Gegend um Dietfurt galt als unruhig, als nur oberflächlich befriedet. Am 4. Juli beklagte sich Eberhard von Ödenburg zu Töging bei Herzog Wilhelm, daß nach dem Abzug der herzoglichen Truppen um Dietfurt sich wieder "etlich Verlaufner und anfenger gewester coniuration (Verschwörung) vom messinger berg wider anheims gethan" haben und Unruhe stifteten.

"Ein sonder groß geschray" ging vom Metzger der bayerischen Enklave Kinding aus. Dieser war unmittelbar nach der Niederschlagung des Aufruhrs durch die Truppen des Pfalzgrafen verhaftet und nach München ins Gefängnis geworfen worden. Als der Gefangene zur Aburteilung zurück ins Landgericht Hirschberg überführt werden sollte, gelang ihm die Flucht. "Da von ime nichts guts zu gewert ist", wurde alles daran gesetzt, seiner wieder habhaft zu werden. Zu den Maßnahmen gehörten nächtliche Erkundungen wie auch die eindringliche Ermahnung der Einwohner Kindings.

Die Furcht vor einem erneuten Ausbruch der Empörung führte auch dazu, daß die berittenen Streifen in den bayerischen Grenzämtern weiterhin beibehalten wurden.

Ungleich schwieriger war die Lage des Pfalzgrafen Friedrich. Das Ansinnen Herzog Wilhelms, ihm Reisige zur Verfügung zu stellen, lehnte er am 10. Mai mit der Begründung ab, wegen des Aufruhrs um Waldsassen keine Truppen entbehren zu können. Aus diesem Grund, so der Pfalzgraf, müsse er in "seine fleckhen vorm waldt" reiten und mit seinen Untertanen verhandeln. Das bedeutete aber auch, daß nach seiner Einschätzung von den südwestlichen Ämtern der oberen Pfalz keine Gefahr mehr ausging.

Nicht alle vom Mässinger Berg geflohenen Bauern kehrten in ihre Dörfer heim. Teilweise schlossen sie sich den großen fränkischen Haufen vor Würzburg an. Ihr Schicksal wurde endgültig mit der Niederlage in den Schlachten bei Königshofen am 2. Juni und bei Ingolstadt am 4. Juni entschieden.

Einzig im kleinen Amt Mörsnheim deutete sich ein kurzfristiges, aber nicht nachhaltig wirkendes Aufflackern eines neuerlichen Aufstands an. Während der Jagd konnte der Pfleger drei Bauern, die als Jagdgehilfen abgestellt waren, bei der Planung eines Anschlags auf ihn belauschen. Der verabredete Plan sah nicht nur die Ermordung des bischöflichen Pflegers vor, sondern auch die Plünderung der Burg. Der Pfleger reagierte umgehend und ließ die drei Männer verhaften. In Eichstätt wurden Maincöntzle, Sixt Kunius und Jakob Thumsen gefoltert. Dabei gestanden sie, daß noch weitere Bewohner des Ortes in die Verschwörung eingeweiht waren. Nach Kilian Leib wurden die drei hingerichtet, den übrigen die Schwurfinger abgehackt. Unklar bleibt der Zeitpunkt des Ereignisses. Kilian Leib liefert keine Angaben, innerhalb seines Berichtes plaziert er diese Stelle noch vor die Niederwerfung des Mässinger Haufen durch Pfalzgraf Friedrich. Der Hinweis auf die Jagd deutet aber eher auf einen späteren Zeitpunkt hin.

Die aufgedeckte Verschwörung von Mörsnheim bedeutete den Abschluß der Unruhen im Hochstift. Von einer erneuten Versammlung ist in den Quellen nicht mehr die Rede.

#### 14. Das Strafgericht

Unmittelbar nach den furchtbaren Niederlagen der aufständischen Bauern begann das Strafgericht der Herren. Dabei lassen sich zwei Perioden unterscheiden. Sofort nach dem militärischen Zusammenbruch der Aufständischen wurden Hauptleute und führende Mitglieder ohne Gerichtsurteile hingerichtet sowie planlose Plünderungen durchgeführt. Erst in einer zweiten Phase ging man zu einer planvollen Strafpraxis über.

Sofortige Exekutionen ordnete Pfalzgraf Friedrich auf dem Hofberg bei Obermässing und in Greding an. Fünf Hauptleute wurden auf dem Hofberg enthauptet, zwei auf dem Marktplatz in Greding. Die übrigen Gefangenen ließ er nach ihrer Registrierung nach Hause schicken.

In einer schwierigen Situation befand sich Bischof Gabriel. Militärisch schwach wagte er es nicht, die Bevölkerung allzusehr aufzubringen. Gegenüber Kilian Leib äußerte er, daß es ihm lieber war, wenn die Bauern ohne Gericht geköpft wurden, als wenn er sie im Gericht hätte zu Tode verurteilen müssen. Überdies hatten sich die meisten Hauptleute der Bauern nach Nürnberg bzw. Weißenburg in Sicherheit gebracht. Zu Hinrichtungen kam es in Berching und Eichstätt. Jörg Spengler aus Schwimmbach und Conz Schramm aus Litterzhofen, beide nachweislich keine Hauptleute, ließ Probst Heinrich von Vaterstetten zunächst "peinlich befragen", also foltern. Nachdem sie für schuldig befunden worden waren, sich "der paurn auffrur hoch teylhafftig" gemacht zu haben, wurden sie geköpft und viergeteilt. Dagegen kam der Anführer der innerstädtischen Opposition in Berching, Hans Künlein, der den Bauern den Stadtschlüssel zuspieren wollte, sehr schnell frei. Ein mildes Urteil fällte ein Gericht im Falle des Wilhelm Keßler aus Arnsberg. Vom Arnsberger Kastner verhaftet und auf der Willibaldsburg eingekerkert, bekannte Keßler nach Androhung der Folter, bei der Versorgung der Aufständischen mit Brot beteiligt gewesen zu sein und Mahnbriefe nach Arnsberg gebracht zu haben. Am 3. Juni wurde er deswegen in Eichstätt an den Pranger gestellt, ausgepeitscht und anschließend des Landes verwiesen.

Drei Todesurteile vollstreckte der Scharfrichter in Eichstätt. Hans Spies aus Untermässing und Matern Stumperger aus Forchheim waren von Alexander von Wildenstein in der Nähe des Schlosses Obermässing festgenommen und auf die Willibaldsburg in Eichstätt verbracht worden. Auch sie wurden gefoltert und nach ihrem erzwungenen Schuldeingeständis gemeinsam mit Hans Gundeltaler mit dem Schwert hingerichtet. Die Hintergründe des Todesurteils gegen Gundeltaler sind etwas undurchsichtig. Nach den Angaben im Halsgerichtsbuch hätte er unter der Folter gestanden, einen Brief der Aufständischen von Greding nach Eichstätt gebracht zu haben. Aufmahnungsschreiben hatten viele andere Bauern auch überbracht, aber nur Gundeltaler wurde deswegen hingerichtet.

Eine ungleich wichtigere Rolle in der Strafpraxis spielte die Erhebung von Strafgeldern. Sie wurden als "Brandschatzung" in unterschiedlicher Höhe eingefordert. Die oftmals ohne Rücksicht auf den Grad der Schuld eingetriebene Brandschatzung stützte sich auf das Recht des Siegers, sich für die Bereitschaft, den jeweiligen Ort nicht niederzubrennen, finanziell schadlos zu halten. Die sowohl als Entschädigungsmaßnahme wie auch als Strafe angesehene Brandschatzung war in den Augen der Herren unbedingt gerechtfertigt. Ihrer Meinung nach hätten es die Aufständischen mehr als verdient, ausgebrannt zu werden. Schon frühzeitig hatte man sich auf sechs Gulden pro Herd als Brandschatzungsgebühr geeinigt. In vielen Fällen wurde aber eine niedrigere Summe akzeptiert.

Im Hochstift selbst stand dem Bischof als dem Landesherrn die Brandschatzung zu. Allerdings mußte er von Seiten des bayerischen Herzogs Wilhelm nicht unerhebliche Eingriffe in sein Recht hinnehmen. Nachdem Wilhelm mit seinem Versuch Beilngries und Berching als Entschädigung dauerhaft seinem Territorium anzugliedern gescheitert war, suchte er nach anderen Möglichkeiten. Zunächst führten seine Truppen wahllos Plünderungen auf Hoch-

stiftsgebiet durch. Besonders hart getroffen wurden Biberbach, Haunstetten und Denkendorf. Bischof Gabriel beklagte, daß die bayerischen Reiter Schuldige wie Unschuldige ausraubten. Erst nachdem Pfalzgraf Friedrich gegen das vertragswidrige bayerische Vorgehen intervenierte, hörten die Plünderungen auf. In Verhandlungen, die in Neumarkt geführt wurden, verständigte man sich schließlich darauf, daß Herzog Wilhelm eine Reihe von Orten im nördlichen Hochstift als Entschädigung für seine Kriegskosten brandschatzen sollte. Es waren dies Paulushofen, Neuzell, Ober- und Unterremmendorf, Irlahüll, Grampersdorf, Aschbuch, Kirchbuch, Dörndorf, Bitz, Buch, Gelblsee, Kruth, Attenzell, Dunsdorf, Schelldorf, Biberg, Arnsberg, Hausen und Ernersdorf. Nicht nur Herzog Wilhelm ließ sich seine Kosten auf diese Weise erstatten. Auch Pfalzgraf Friedrich und Markgraf Casimir erwirkten Brandschatzungsrechte auf Hochstiftsgebiet und über Hochstiftsuntertanen.

Neben den Strafaktionen suchten die Sieger nach wirksamen Elementen der Befriedung. Die am Aufstand beteiligten Bauern mußten neben den empfindlichen Geldstrafen deswegen auch Gehorsamkeitseide schwören. Durch ihren Aufruhr hatten sie in den Augen der Herren die gottgewollte Ordnung, den Gehorsam ihren Herren gegenüber, zerstört. Der Schwur sollte diese Ordnung wiederherstellen.



Verschiedene Strafen: Verbrennen, Hängen, Blenden, Ausdärmen, Rädern, Auspeitschen, Enthaupten, Handabschlagen. Holzschnitt aus Tengler „Layenspiegel“, gedr. v. Joh. Schöffler, Mainz 1508.



Hinrichtung des Bauernführers Jäcklein Rohrbach. Der Text lautet:  
"Jacob Rohrbach hatt Aufruhr gerathen / des muß er werden gebraten /  
bey Neckergartach an ein weyden / must er des feurs flam leyden /  
Bis sein leben Endt / Sein leid zu pulver ward verendat."  
Aus: Peter Harrer, Beschreibung des Bauernkriegs, 1551.

## 15. Folgen und Wirkungen

Die Aburteilung und Bestrafung der Teilnehmer am Aufstand im Hochstift Eichstätt zog sich den Rest des Jahres 1525 hin. Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt allerdings die Konfliktlösung in der Stadt Eichstätt dar. Die Streitpunkte, die im April 1525 einen Großteil der Stadtbürger aufgebracht hatte, wurden durch einen Schiedsspruch des Schwäbischen Bundes gelöst.

Am 15. Oktober des Jahres 1526 kam es zu der vertraglichen Lösung. Die Initiative ging von Bischof Gabriel aus. Im März 1526 bat er auf der Augsburger Bundesversammlung um Vermittlung. Die Bundesräte Martin Graf zu Öttingen, Wilhelm von Knöringen und der Bundeshauptmann Ulrich Artzt führten die Verhandlungen und erarbeiteten die schiedsrichterliche Lösung. Interessanterweise wurde der Vertrag zwischen dem Landesherren Bischof Gabriel von Eyb und dem Äußeren und Inneren Rat der Stadt Eichstätt geschlossen. Der Vertrag sah vor, daß die Stadt das von den Bürgern zerstörte Mühlrad der Mühle des Klosters St. Walburg ersetzen mußte. Weiter hatte die Stadt dafür Sorge zu tragen, daß die Mauer, die errichtet worden war, um den Edelbach von Verunreinigungen des Klosters zu schützen, beseitigt werden mußte. Die Kosten von 10 Gulden für die anfallende Arbeit hatte allerdings die Äbtissin zu tragen. Im Falle des nach Ansicht der Bürger widerrechtlich eingezogenen Fischwassers an der Sauwörd übernahm das Schiedsgericht weitestgehend die Position der Gemeinde. Auch die umstrittenen Weidrechte der Bürger vor der Stadt gegenüber dem Kloster Rebdorf wurden bestätigt. Es sollte das "Alte Herkommen" wieder gelten. Hinfällig sollte dieses Recht dann werden, wenn das Kloster Rebdorf schriftliche Zeugnisse für seinen Anspruch vorlegen würde.

Am 18. Oktober 1526 konnte Bischof Gabriel schließlich erklären, daß er die vergangenen Ereignisse vergessen und die Stadt wieder in Gnade annehmen wolle.

Schwieriger sind die direkten Folgen für die ländlichen Aufstandsgebiete des Hochstifts zu fassen. Einschneidende demographische Auswirkungen hatte der Bauernkrieg im Eichstätter Raum im Gegensatz zu den 70 - 75000 angenommenen Todesopfern im deutschen Bauernkrieg nicht. Die Straf- und Wiedergutmachungsgelder wirkten nur kurzfristig als Belastung. Der Zehnteneinzug, der in den Aufstandswirren ausgesetzt worden war, fand wie ehemals statt. Keine Veränderungen gab es in der politischen Struktur, die bäuerlichen Untertanen blieben wie bisher von einer ständischen Mitbestimmung ausgeschlossen.

Die Ereignisse vom April und Mai 1525 hatten allem Anschein nach auch keinerlei Einbußen in der bäuerlichen Wirtschaft zur Folge. Die Saat war schon ausgebracht, als der Aufruhr losbrach, der Krieg bereits zu Ende, als die Erntearbeiten anstanden. Nach Kilian Leib erbrachte die Ernte des Jahres 1525 mittelmäßige bis gute Erträge.

Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ der Aufstand bei den siegreichen Herren. Unter dem Trauma des erfolgreich niedergeschlagenen Aufruhrs verfolgten sie jeden Ansatz einer vermeintlich neuen Rebellion. In diesem Zusammenhang sind die Vorkommnisse um die

Täufer, einer Sektenbewegung der Reformationszeit, zu nennen. Ende 1526 tauchte das Gerücht einer Verschwörung von Bauern am Oberrhein auf und verbreitete sich anfang 1527 über den gesamten süddeutschen Raum. Bald wurde eine Verbindung zwischen dem geplanten Aufstand und den Täufnern hergestellt. Über Würzburg fanden die Gerüchte Eingang in den fränkischen und bayerischen Raum. In Nürnberg schritt man gegen Täufer mit der Begründung ein, sie würden "im schein gotlichs wort" einen neuen Bauernaufstand anzetteln. Ungemein hart ging das Herzogtum Bayern gegen die Täufer vor. Aber auch das Hochstift Eichstätt wurde bald von der Furcht eines von den Täufnern beeinflussten Aufstands erfaßt. Bereits am 27. Januar 1527 erließ Bischof Gabriel von Eyb ein Täufermandat. Eindringlich wies er seine Untertanen an, sich vor "der neuen lehr, so von boßhafftigen menschen gemacht" zu hüten. Seinen Amtleuten erteilte er die Weisung, Täufer, die im Hochstift Unterschlupf gefunden hätten, sofort zu verhaften "damit unser Stifft und untertanen mit solchen poßhafftigen fürnemen nit befleckt werden". Allerdings verfuhr das Hochstift mit den gefangenen Täufnern im Gegensatz zu den benachbarten Territorien milde. Sie wurden verhaftet und anschließend des Landes verwiesen.



Die Götter (Ampf) pflanzten (sind)  
die Täufer der Untertanen  
die verführten (sind) zu den Täufern

Das entscheidendes Moment der Täuferbekämpfung lag somit nicht im religiösen Bereich, sondern in der Furcht vor einem erneuten Aufstand der Untertanen.

## 16. "Erinnerungen"

Der Bauernkrieg im Hochstift Eichstätt in den Monaten April und Mai 1525 wird nicht zu den besonders "denk- und erinnerungswürdigen" Ereignissen der regionalen Geschichte gezählt. Es finden sich keine Bauernkriegsmuseen oder Gedenksteine bzw. Gedenktafeln, wie sie andere Aufstandsgebiete kennen. Trotzdem hat der Bauernkrieg Spuren hinterlassen.

Wenig Verständnis für den Aufstand der bischöflichen Untertanen brachten die lokalen Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts auf: "Und so nahm der Bauernkrieg im Bisthum Eichstätt, der im Monat März 1525 mit brutaler Vermessenheit begonnen hatte, im May desselben Jahres ein schmähhliches Ende". Diesen Schlußsatz aus Joseph Brems Collectaneen übernahmen in der Folgezeit Lokalhistoriker wie Ludwig Gangauf und Sebastian Englert.

Letzterer qualifizierte die Eichstätter Bauernkriegsereignisse als "an sich unbedeutende Bewegung" ab, die die auf ihre Darstellung verwendete Zeit oder auch nur das Papier nicht wert sei. Der Eichstätter Bauernkrieg habe die "unbedeutendste Rolle" überhaupt gespielt, "nach einem ephemeren Dasein, hat ihn ein Windhauch vom Erdbeben weggefegt".

Der Bauernkrieg wurde durchgängig vor dem Hintergrund der Französischen Revolution gesehen. Ihre Ablehnung spiegelt sich in den Darstellungen wider. So bezeichnete Julius Sax in seiner Geschichte der Stadt und des Hochstifts Eichstätt die Bauern als "diese Horden", deren Züge von "brutalen Roheiten, Zerstörungen und Abscheulichkeiten" begleitet wurden, die in ihrem Lager nur "schwelgten und prahlten" und als sie harmlos in ihre Dörfer heimgekehrt waren, davon träumten "wie gut ihnen der Prälaten-Wein von Plankstetten gemundet habe". Auch der Theologieprofessor Joseph Georg Suttner charakterisierte die Bauern als "einfältig und dumm", denen es wirtschaftlich nicht schlecht gegangen wäre, denn "überhaupt ein ein halb verhungertes, zusammen gearbeitetes Volk hat nicht die Kraft zu rebellieren. Es bricht eher unter seiner Last zusammen". Eindeutige Schuld am Bauernaufstand hatte nach Suttner Luther und seine neue Lehre.

Falsche Angaben über den Eichstätter Bauernkrieg halten sich bis in die Gegenwart. In seinem populärwissenschaftlichen Werk über den Bauernkrieg in Franken geht Carlheinz Gräter auch auf das Hochstift Eichstätt ein. Allerdings ist bei ihm falsch, was nur falsch sein kann. So läßt er Herzog Wilhelm von Bayern den Eichstätter Bischof auf der Willibaldsburg befreien, verlegt das Bauernlager auf Landeck, Greding wird nach heftiger Gegenwehr erobert, entfestigt und zum Dorf degradiert usw.

Die Bauernkriegsereignisse im Hochstift fanden auch ihren Niederschlag in Erzählungen und Freilichtspielen. Dabei steht weniger die historische Wahrheit als vielmehr die dichterische Gestaltung der Vergangenheit im Vordergrund. 1904 erschien von M. Zollner in der Zeitschrift die Erzählung "Um Kloostergut". Der Autor bettete seine fiktive Geschichte um den verarmten Ritter Traun von Gundelfing, der gemeinsame Sache mit den Bauern machte und mit ihnen das Kloster Plankstetten überfiel und plünderte, in das Geschehen um den Mässinger Haufen ein. Aus den fünfziger Jahren stammt die Geschichte vom Fischerbauern von Kauerlach, der sich dem Mässinger Haufen angeschlossen hatte und dem als Strafe dafür die Schwurfinger abgehackt wurden. Geschrieben wurde die Erzählung von dem Lehrer Georg Hetzelein für den Schulunterricht.

In zwei Freilichtspielen steht der Bauernkrieg im Hochstift im Mittelpunkt. 1926 wurde das "Berchinger Spiel", das der schriftstellernde Arzt Dr. Heinz Schauwecker für die 1000-Jahrfeier der Stadt geschrieben hatte, aufgeführt. Das Theaterstück thematisiert die Episode um die Bedrohung Berchings durch die Bauern. Selbstredend sind die Bürger die Guten, die im Recht sind, während die Bauern als grobschlächtige, rohe, mordende, verschlagene und ungebildete Kerle auftreten. 1951 verfaßte der Steinbrecher Franz Stöbl das Freilichtspiel "Harte Fron". Das Stück aus Mörsheims Vergangenheit hat die erbarmungslose Unterdrückung und die harte Behandlung der drei Verschwörer des Jahres 1525 zum Inhalt. Mit

über 100 Mitwirkenden wird das "Heimatspiel" in unregelmäßigen Abständen immer wieder aufgeführt.

Vergleichsweise geringe Spuren hinterließ der Bauernkrieg im Bewußtsein der Bevölkerung. Gepflegt wurde die Erinnerung noch am ehesten von geschichtsbegeisterten Lehrern in den betroffenen Gebieten. Aber auch bei historischen Umzügen und Festen wie in Greding wird immer wieder an die aufständischen Bauern erinnert. Einzig aus Ruppmannsburg gibt es eine sagenhafte Nachricht vom Bauernaufstand. Abseits des Dorfes soll an einer Marterssäule ein Galgen gestanden haben, an dem 360 Bauern geblendet worden wären.

Der Aufstand der Bauern hätte mehr verdient gehabt. Es wäre an der Zeit auch ihnen zumindest einen Gedenkstein oder eine Erinnerungstafel z. B. auf dem Hofberg in Obermässing zu widmen.

